Türken und Türkenthum.

Die

Glaubens- und Sittenlehre des Koran

mit Bezug

auf

das Verhältniß des Islam zum Christenthum.

Von

Albert Florschütz.

Iserlohn.
Julius Bädeker.
1855.

Türken und Türkenthum.

Kurze Zusammenstellung

der

Glaubens- und Sittenlehre des Koran

mit Bezug auf

das Verhältniß des Islam zum Christenthume

von

Albert Florschütz.

Iserlohn.
Julius Bädeker.
1855.

Druck von Bädeker & Meißner in Iserlohn.

Vorwort.

Die nachstehenden Notizen über die wichtigsten Glaubens- und Sittenlehren der Türken haben den Inhalt einer Vorlesung gebildet, die in dem hiesigen literarischen Vereine gehalten worden ist und sind zu diesem Zwecke zusammengestellt worden. Es liegt daher in der Natur der Sache, daß diese Blätter weder auf genaue Ausführlichkeit noch auf eine streng wissenschaftliche Deduktion Anspruch machen konnten und sollten. Bei dem allgemeinen Interesse, das sich seit der Entstehung des russisch-türkischen Krieges dem türkischen Volk zugewandt hat, sollten es nur allgemeine Beiträge dazu sein, um dieses merkwürdige Volk in Beziehung auf sein religiöses und sittliches Leben etwas klarer an's Licht treten zu lassen, namentlich auch, um den bis dahin so wenig bekannten Koran in seinen Grundlehren und Gesetzen dem Zuhörerkreise aufzuschließen und auch

von dieser Seite her Gelegenheit zu bieten, sich ein richtiges Urtheil über Land, Volk und Herrschaft der Türken zu bilden. Aus diesem Grunde und mit diesen bescheidenen Ansprüchen werden diese Blätter auch einer weitern Veröffentlichung übergeben.

Das hohe Interesse für den Weltkampf, der jetzt im Oriente um die europäische Türkei entbrannt ist und dessen Ausgang über die Existenz des mahommedanischen Reiches in Europa als solchen entscheiden wird, gibt Veranlassung, die Blicke dorthin zu richten und ein kurzes Bild von der Religion Muhammed's und ihrem Verhältnisse zum Christenthum, so wie von den Sitten und dem Leben der Muhammedaner vor Augen zu führen, da es ja gerade diese Verhältnisse sind, die von der Russischen Regierung als äußerer Vorwand ihres gewaltsamen Einschreitens vorgeschoben wurden. Um zur Beantwortung der Frage zu gelangen, ob zwischen Muhammed's Religion und dem Christenthum ein solcher wesentlicher Unterschied stattfindet, daß er in einem nothwendigen Kampfe früher oder später einmal ausgekämpft werden muß, dazu ist es durchaus nothwendig, den Koran, das Religions- und Gesetzesbuch der Muhammedaner, zu durchforschen, weil nur durch Kenntniß

desselben eine richtige Beurtheilung des religiösen und sittlichen Lebens jener „Kinder des Propheten" möglich wird. Vor mehreren Jahren hat bekanntlich die griechische Kirche in Griechenland den Kampf gegen den Muhammedanismus, der lange geruht hatte, wieder aufgenommen. Die vox populi aller christlichen Staaten entschied sich damals laut für die Sache der Griechen, deren Berechtigung oder Nichtberechtigung zu dem Aufstande hier nicht untersucht zu werden braucht, und wenn auch die Regierungen dieser Staaten, wenigstens derer, die auf der Waagschale der europäischen Politik den Ausschlag geben, nicht geneigt waren, damals diese vox populi für eine vox dei zu halten und die Griechen in dem Kampfe um ihre Unabhängigkeit kräftig zu unterstützen, so war doch die Constituirung des jetzigen unabhängigen Königreiches Griechenland das Ende des Kampfes. Jetzt sind die Verhältnisse umgekehrt. Unter dem Vorwande des Schutzes für Christen und christliche Kirche hat ein mächtiger christlicher Staat den Krieg gegen die Pforte von neuem begonnen und hat, wie es scheint, die Absicht, der Religion Muhammeds in Europa ein Ende zu machen und die Türken wieder dahin zu drängen, woher sie gekommen sind. Die vox populi sämmtlicher westlichen Staaten hat sich diesesmal zu Gunsten der Türken entschieden, indem sie unter jenen religiösen Scheingründen des russischen Czaren

ein egoistisches Vergrößerungsstreben und ein Streben nach der Herrschaft über das ganze übrige Europa vermuthet; aber die Regierungen mehrerer dieser Staaten scheinen auch diesesmal wieder diese vox populi nicht recht für eine vox dei gelten lassen zu wollen. Was den beiden sich in dieser Beziehung gegenüberstehenden Gewalten dabei zum Beweggrunde ihrer Gesinnungen und Handlungen dient, ist mannichfach bekannt; es soll deshalb durch diese Blätter nicht die Aufgabe gelöst werden, die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der einen oder andern Grundansicht zu untersuchen, die sich doch mehr oder weniger nach der speciellen Anschauung einer jeden Individualität modificirt; es soll vielmehr nur ein Versuch sein, im Allgemeinen ein Bild von der innern geistigen und religiösen Stellung zu geben, die das türkische Volk einnimmt, welches für den Augenblick sich in so hohem Grade der Sympathien des größten Theiles des westlichen Europas erfreut. Aus der klaren Erkenntniß dieser geistigen Stufe des innern und religiösen Lebens, die ein Volk einnimmt, wird sich am ersten ein richtiges Urtheil darüber ableiten lassen, ob ein Volk oder ein Staat zu Hoffnungen des Aufblühens für die Zukunft berechtigt, oder auch nur, ob es fähig ist, seine Stellung in der Mitte anderer Staaten geltend zu machen. —

Die Türken sind Bekenner des Islam, der von

Muhammed gestifteten Religion. (Das Wort Islam heißt auf deutsch „Hingebung", Weihung seiner selbst zum Dienst und Willen Gottes.) Sie stammen von den Gebirgen des mittleren Asiens her und sind zwar nur ein einzelnes Volk unter den vielen, die Muhammeds Religion bekennen; allein dieses Volk ist heute als der rechte Sitz und Mittelpunkt des Islam zu betrachten. Seine Beherrscher sind die Osmanen oder Ottmanen, die Nachkommen des Osman, eines glücklichen Kriegers, der im 13. Jahrhundert anfing, das ottomanische Reich zu stiften. Auf dieses Reich ging das Kalifat von Bagdad über, das die höchste priesterliche Würde mit dem weltlichen Beherrscher der Gläubigen vereinigt. Der Sultan oder türkische Großherr besitzt die Fahne Muhammeds, die alle Muselmänner vereinigt. (Muselmänner, Mosleminen, von dem arabischen Worte Muslema, bedeutet Ergebene.) Der Großherr führt ferner das Schwerdt des Propheten. Auch ruhen in seiner Hand die Schlüssel der heiligen Caaba, des höchsten Heiligthums in der Mitte des heiligen Tempels zu Mecca in Arabien. Darum ist das türkische Reich, das sich außerdem über die schönsten Provinzen dreier Welttheile auf einen Flächenraum von 42,000 □M. erstreckt, als der eigentliche Heerd und Mittelpunkt des muhammedanischen Glaubens zu betrachten und trägt dadurch bei aller scheinbaren Apathie doch eine Kraft

in sich, die zur rechten Zeit geweckt und unter günstigen Umständen eben so furchtbar werden könnte, als sie es in frühern Jahrhunderten gewesen ist, wenn die Bedingungen, unter denen damals der Islam sich geltend machte, wieder hervorgerufen werden könnten. Die Türken oder überhaupt die Muselmänner sind dem Geiste ihrer Religion nach Feinde der Christen. Der ganze Verlauf ihrer Geschichte hat sie immer auf einem solchen Standpunkte gegen das Christenthum gezeigt. Der Islam steht neben dem Christenthum in der Welt da. Er stellt den 200 Millionen Christen, die auf der Erde wohnen mögen, 160 Millionen seiner Bekenner entgegen und dieser nicht bedeutende Unterschied verschwindet noch mehr, wenn man bedenkt, daß sich die 11 Millionen Juden von jeher mehr zu den Bekennern des Koran, als zu den Bekennern des Evangeliums Jesu Christi hingeneigt haben. Ebenso wie nun das Christenthum als ersten Grundsatz die Gewißheit hinstellt, daß es als die wahre Offenbarung Gottes zur allgemeinen Weltreligion bestimmt sei, und daß das himmlische Licht des Evangeliums sich nach und nach über die ganze Erde verbreiten werde, eben so bestimmt hat Muhammed im Koran für seine Offenbarungen die ganze Erde in Anspruch genommen und den endlichen Sieg des Halbmondes über die ganze bekannte Weit verkündet. Wie bedeutend die Kraft gewesen ist, die

Muhammed und nach ihm die Beherrscher der Gläubigen durch eine fanatische Begeisterung für diese Religion der Phantasie und der Sinnlichkeit ins Leben gerufen haben, das verkünden die zahllosen Siege ihrer Schaaren über Christen und Heiden, das beweist die rasche Ausbreitung des Islams auf der Erde und das mächtige Emporblühen der muhammedanischen Staaten, dem nichts Aehnliches in der Geschichte an die Seite zu setzen ist. „Diejenigen betrügen sich sehr," sagt Georg Sale in seiner Bearbeitung des Korans, „die sich einbilden, es sei das einzig und allein durch das Schwert geschehen." Doch abgesehen von allen äußern Verhältnissen und von allen den Möglichkeiten, die politische Rücksichten in dieser Beziehung aufstellen und in's Leben rufen könnten, bleibt die Hauptsache doch immer das innere Verhältniß des Islam zum Christenthum, und die Frage ist, ob hier wirklich ein innerer wesentlicher Unterschied zwischen beiden Religionen besteht, der nicht vermittelt werden, auch auf die Dauer sie beide nicht neben einander bestehen lassen kann, sondern früher oder später einmal einen endlichen Untergang der einen von beiden Religionen zu Gunsten der andern hervorrufen muß. Nach den aus den heiligen Urkunden beider Religionen gewonnenen Anschauungen und Ueberzeugungen kann man auf diese Frage nur mit Ja antworten. Es besteht wirklich ein solcher innerlicher Unterschied, daß

seine Ausgleichung nur ein Kampf und ein Untergang der einen von beiden Religionen sein kann. —

Was die Grundanschauungen und Fundamentallehren des Christenthums betrifft, so brauche ich dieselben nur ganz kurz zu berühren. Das Christenthum ist die Religion des Geistes, durch den und in dem und mit dem alle Dinge sind; der Geist ist Gott, der unsichtbare allgegenwärtige Gott, dessen Erkenntniß und Gemeinschaft den nach seinem Bilde geschaffenen Menschen nur durch seine Offenbarungen möglich wird. Das Christenthum ist daher die Religion der Offenbarung des göttlichen Geistes und muß als solche nothwendig Monotheismus sein, indem der Geist nur Einer ist und bei aller Verschiedenheit seiner Wirkungen immer derselbe bleibt. Dadurch tritt das Christenthum von vorn herein in den schroffsten Gegensatz zu allem Heidenthume. Das Heidenthum ist die Religion der Natur. Der Geist ist da Geheimniß, die Götter sind Anschauungen der Naturkräfte und können daher auch nicht übernatürlich, nicht übersinnlich sein. Die Offenbarung der Naturverhältnisse ist die Grundlage der heidnischen Mythen, und die geistige Auffassung dieser Naturverhältnisse bildet den Inhalt der Mysterien. Wo daher das Christenthum in Gott das Continuum des einen thätigen Prinzips, des Geistes erblickt, da faßt das Heidenthum nur die concreten Gestaltungen des-

selben in's Auge. Was letzteres als besondere Gottheiten anschauen mußte, schaut das Christenthum als die Attribute einer einzigen an. Dieses verbreitet daher auch allein Licht über die Geschichte der Menschheit. Die Geschichte ist hier Symbol, und statt der Naturgestalten treten hier festgehaltene Ideen, Glaubensartikel, Dogmata ein. Darum, so wie der Geist höher ist, als die sinnliche Natur, — so ist das Christenthum höher, als das Heidenthum. Aber in welchem Verhältnisse steht nun der Islam dazu? Wie verhält sich diese Religion zum Christenthume? Ist sie Religion des Geistes oder der Natur? — Der Islam ist Religion des Geistes, wie das Christenthum. Er ist auch Monotheismus im strengsten Sinne des Wortes und bildet darin keinen Gegensatz zum Christenthum. Alles wird da von dem absoluten göttlichen Geiste abgeleitet; alles wird auf ihn, auf seine Vorsehung und auf sein Gericht zurückgeführt. „Allah allein ist Gott", das ist der Anfang und das Ende des Muhamedanismus. Es liegt darum das feindselige Prinzip, das die ewigen Kämpfe zwischen den beiden Religionen begründet hat, nicht in der Anschauung und Auffassung des Unendlichen, nicht in der Idee Gottes als des absoluten Geistes, sondern es liegt vielmehr in der Sphäre, die das Gebiet der positiven Religion überhaupt bildet, nämlich in der Vermittelung des Unendlichen und des

Endlichen. Das Christenthum glaubt den Gottmenschen, den Mittler zwischen Gott und den Menschen. Er stellt das Endliche in seiner Absolutheit dar und ist eben darum Gottmensch. Denn das absolut Endliche ist der ewige Reflex, das ewige Selbstbewußtsein des Unendlichen, oder das ewige Wort aus Gott, das Ebenbild Gottes selbst. Es kann darum nur ein Christus sein in alle Ewigkeit. Die ganze Vorwelt hat von ihm geweissagt und ihn vorgebildet, bis er in der Zeit erschienen ist; die ganze Nachwelt wird auf ihn zurückschauen, als auf den Gründer alles Heils und Lebens. Er zeugt von sich als dem ewigen Gott, er spricht: Ich und der Vater sind eins. Wer mich sieht, der sieht den Vater. Das Christenthum trägt die Ueberzeugung, daß durch ihn die Menschheit erlößt ist, daß durch ihn der Geist frei wurde von den Fesseln der Natur, daß eben durch seine Erlösung der freie Geist sich aufschwingen kann von Stufe zu Stufe, zu seiner Vollkommenheit und Herrlichkeit, als der Herrlichkeit des Eingeborenen. So ist in der Lehre von der Erlösung, die den eigentlichen Kern und Mittelpunkt des Christenthums bildet, nicht nur der seligste Glaube gegeben, sondern auch die Bahn zur höchsten freien Geistesthätigkeit eröffnet.

Von dieser höchsten Vermittelung des Unendlichen und Endlichen durch den Gottmenschen weiß der Mu-

hammedaner nichts; die Idee der Erlösung und damit die Freiheit des Geistes ist dem Islam fremd. Er faßt die Vermittlung des Unendlichen und des Endlichen auf eine ganz andere Weise auf, und da es eben hier das eigentliche innere Lebensprincip beider Religionen gilt, so wird sich eben daraus ihr feindliches Verhältniß zu einander leicht erklären lassen.

Muhammed ging von dem Grundsatze aus: Es gibt nur eine einzige wahre Religion, die Gott von Anfang an durch seine Apostel und Propheten hat verkünden lassen." Solche Propheten waren Adam, Noah, Abraham, Moses und Jesus. Sie haben alle immer nur eine und dieselbe wahre Religion gelehrt, die von allen wahren Propheten stets verkündet wurde; aber diese Religion sei von den Anhängern jener Propheten und besonders in den letztern Zeiten, von den Anhängern Mosis und Jesu vielfach verunstaltet und durch allerlei abergläubische und abgöttische Irrlehren gefälscht und verderbt worden. Darum habe ihn Gott als seinen letzten und vorzüglichsten Propheten gesandt, um diejenigen Mißbräuche, die sich eingeschlichen hätten, zu verbessern und die Religion in ihrer ersten Einfalt herzustellen, jedoch mit Beifügung besonderer Gesetze und Ceremonien, davon einige schon in vorigen Zeiten gebräuchlich gewesen, andere aber erst jetzt eingesetzt worden wären. Diese gereinigte wiederhergestellte Urreligion

sei der Islam. In der dritten Sure des Koran heißt es: „Wahrlich die wahre Religion in den Augen Gottes ist Islam; und diejenigen, so die Schrift empfangen hatten, gingen in ihrer Meinung nicht davon ab. Darum sage zu den Unwissenden: Bekennt ihr die Religion Islam? Wenn sie nun Islam annehmen, so sind sie gewißlich auf dem rechten Wege; wenn sie ihr aber den Rücken zukehren, so wird sie Gott zur Rechenschaft bringen.

Der Islam zerfällt in Glaubenslehren und Sittenlehren. Erstere, die Glaubenslehren, begreifen sechs verschiedene Stücke: 1) der Glaube an Gott, 2) der an seine Engel, 3) an seine Schrift, 4) an seine Propheten, 5) an die Auferstehung und den Tag des Gerichts und 6) an die unwiderrufliche Vorherbestimmung oder das Fatum. Die vier zur Ausübung der Religion gehörigen Punkte sind: a) das Gebet mit seinen Waschungen und Reinigungen, b) Almosen, c) Fasten und d) die Wallfahrt nach Mecca. —

Das kurze Glaubensbekenntniß des Muhammedaners ist: Ich glaube, daß außer Allah kein Gott ist, und Muhammed ist sein Prophet. Die Muhammedaner sind strenge Vertheidiger der Einheit des göttlichen Wesens, das soll durch die Bekenntnißformel ausgedrückt werden, die von den Moscheen zur Anzeige des Gebets ausgerufen wird. Das bloße Wort Allah ist ihnen so

ehrwürdig, daß sie dabei die Hand an die Stirn legen. Sie gehen darin so weit, daß sie kein beschriebenes Papier auf der Erde liegen lassen, aus Furcht, das Wort Allah möchte darauf geschrieben sein, und mit Füßen darauf getreten werden. Allah ist der Inbegriff und der Ursprung alles Guten (Koran cap. 16). Sein Wort, sein Gesetz und sein Urtheil sind unveränderlich. Er ist der Allgütige und Barmherzige, von dem alles Gute dem Menschen zukommt. Capitel 55 heißt es: „Der Barmherzige hat seinem Knecht den Koran gelehrt. Er schuf den Menschen, er hat ihn deutliche Rede gelehrt. Die Sonne und der Mond halten ihren Lauf nach einer gewissen Richtschnur. Und die grünen Gewächse, so auf dem Grunde hinkriechen und die Bäume unterwerfen sich seiner Ordnung. Er hat den Himmel aufgeführt — und die Erde hat er für lebendige Creaturen zubereitet. Darauf sind mancherlei Früchte und Palmbäume, die Scheiden voll Blüthen tragen, und Körner, die Hülsen und Blätter haben. Welche von eures Herrn Wohlthaten wollt ihr undankbarlich läugnen ꝛc."

Von den Eigenschaften Gottes haben die Muhammedaner sehr erhabene Begriffe, doch mehr von den sogenannten physicalischen, als von den moralischen. So denken sie z. B. von seiner Allmacht, Allgegenwart und Allwissenheit weit richtiger, als von seiner Gerechtigkeit und Liebe.

Das 57. Kapitel beginnt: „Alles was im Himmel und auf Erden ist, das lobsinget Gott; und er ist weise und mächtig. Sein ist das Reich des Himmels und der Erde. Er gibt Leben und lässet sterben. Er ist allmächtig. Er ist der erste und letzte, der offenbare und verborgene, und er weiß alle Dinge. Er ist es, der die Himmel und Erde in sechs Tagen geschaffen hat und alsdann auf seinen Thron gestiegen ist. Er weiß, was in die Erde eingeht und was aus derselben ausgeht, was vom Himmel herabsteiget und was dahin aufsteigt. Er ist bei euch, ihr mögt sein wo ihr wollt, denn Gott sieht, was ihr thut. Sein ist das Reich des Himmels und der Erde, und zu Gott werden alle Dinge wiederkehren. Er läßt die Nacht auf den Tag folgen und den Tag auf die Nacht. Er kennt das Innerste des menschlichen Herzens." — Capitel 58: „Merkest du nicht, daß Gott alles weiß, was im Himmel und auf Erden geschieht. Es gehet kein geheim Gespräch zwischen drei Personen vor, da er nicht der vierte dabei ist, noch auch zwischen fünfen, da er nicht der sechste davon ist, noch auch zwischen einer geringern oder größern Anzahl, da er nicht bei ihnen wäre, sie mögen sein wo sie wollen. Und er wird ihnen am Tage der Auferstehung anzeigen, was sie gethan haben; denn Gott weiß alle Dinge." — In Bezug auf diese sogenannten physikalischen Eigenschaften Gottes sind die

Anschauungen des Koran den christlichen gleich; allein, was die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes betrifft, läßt der Islam vor Gott einen Unterschied zwischen grober und leichter Sünde bestehen, wovon Gott die erstere nur straft, in Betreff der leichtern Sünden aber es so genau nicht nimmt. Im 53. Capitel heißt es: „Gott gehöret zu, was im Himmel und auf Erden ist, auf daß er denen, die Uebels thun, nach ihren Werken lohnen möge, gleich wie er denen, die Gutes thun, die allervortrefflichste Belohnung aufgehoben hat. Diejenigen betreffend, die grobe Laster und schwere Sünden meiden und nur geringere und leichtere Fehler schuldig sind, will dein Herr wahrlich langmüthig gegen sie sein.“ — Was die Vergebung der Sünden überhaupt betrifft, so wird dieselbe leicht durch Buße, Glauben und gute Werke erlangt, ohne daß weiter die Gerechtigkeit Gottes eine andere Sühne verlangte. Im 4. Capitel heißt es in dieser Beziehung: „Gott ist leicht zu versöhnen und voller Barmherzigkeit. Wahrhaftige Buße wird von Gott angenommen werden von denen, die unwissentlich Uebels thun und solches alsbald wieder bereuen.“ — Capitel 7: „Die Abwägung der menschlichen Handlungen an solchem Tage wird richtig sein, und diejenigen, deren Waagschale mit ihren guten Werken beladen schwer sein wird, werden glückselig sein. — Diejenigen, welche glauben und thun,

was recht ist und gut ist, wie wir denn keiner Seele über ihr Vermögen auflegen wollen, sollen Mitgenossen des Paradieses sein und ewiglich darinnen bleiben. Gott ist gnädig und barmherzig, gegen den er will." —

Ueber die Person Jesu Christi herrschen nicht unter allen Muhammedanern dieselben Ansichten. Viele setzen ihm den Muhammed nur deswegen vor, weil dieser der letzte Prophet sei, und der vollkommenste Träger der göttlichen Offenbarungen. Der Koran gibt von Jesu keine andern Nachrichten, als die aus den übrigen verkehrten Meinungen der damaligen Irrgläubigen geschöpft wurden. Muhammed beruft sich auf ihn, als denjenigen, der vor ihm Wunder gethan habe, und es müsse ihm darum die Welt gehorchen, weil er von ihm gezeugt habe. Er erkennt in Jesu aber nicht die Erlösung des sündigen Menschengeschlechtes an. Seine wunderbare Geburt durch die Jungfrau Maria, welcher er durch den Engel Gabriel verheißen wurde, wird auch im Koran anerkannt, ebenso seine Wunderthaten auf Erden, die er aber nicht aus seiner eigenen Macht verrichtet, sondern Gott hat sie durch seine Hand gewirkt, als durch ein irdisches Werkzeug. Koran Cap. 3. heißt es: „Die Engel sagten: O Maria, wahrlich dich hat Gott erwählt und dich gereinigt und dich vor allen Weibern in der Welt erkoren. O Maria, sei andächtig gegen deinen Herrn und bete an und beuge

dich mit denen, die sich nieder beugen. — O Maria, wahrlich Gott sendet dir gute Botschaft, daß du das Wort gebären sollst, das von ihm selbst ausgeht. Sein Name wird Christus Jesus, der Sohn Maria, verehrungswürdig in dieser und in der zukünftigen Welt und einer von denen sein, die sich der Gegenwart Gottes nahen. Und er wird zu den Menschen in der Wiege reden, wenn er aufgewachsen ist, und er wird Einer von den Gerechten sein. Sie antwortete: Wie soll ich einen Sohn haben, da mich kein Mann berührt hat. Der Engel sagte: Also schaffet Gott, was ihm gefällt. Wenn er etwas beschließt, so spricht er nur: „Es werde," so ist es. Gott wird ihn die Schrift, und Weisheit und das Gesetz und das Evangelium lehren und ihn zu seinem Apostel an die Kinder Israel verordnen. Und er wird sagen: „Siehe ich komme zu euch mit Zeichen und Wundern. Ich will von Feuer Augen, von Leimen die Figur eines Vogels machen, alsdann will ich es anblasen, so soll es durch die Macht Gottes ein Vogel werden. Und ich will den heilen, der von seiner Geburt an blind gewesen ist und den Aussatz. Ich will durch die Zulassung Gottes die Todten auferwecken. Darum fürchtet Gott und gehorchet mir." — Auf dieses Apostelamt Jesu Christi mit seinen Zeichen und Wundern wird aber auch die ganze Thätigkeit des Erlösers beschränkt; sein stellvertretendes Leiden, seinen

Versöhnertod kennt Muhammed nicht; ja es wird im Koran geradezu seine Kreuzigung geleugnet und behauptet, er sei lebendig in den Himmel aufgenommen, so wie alle wahren Propheten vor ihm, der Gekreuzigte sei ein anderer untergeschobener gewesen, welcher ihm an Gestalt und Gesicht ähnlich gewesen sei. Im vierten Kapitel des Korans, wo von den furchtbaren Strafen geweissagt wird, die über die Juden ergehen sollen, heißt es folgendermaßen: „Darum, daß sie ihren Bund vereitelt und den Zeichen Gottes nicht geglaubt haben — und darum, daß sie nicht an Jesum geglaubt und wider die Maria eine grobe ehrenrühreriſche Beschuldigung ausgeschüttet und auch gesagt haben: Wahrhaftig, wir haben Christum Jesum, den Sohn Mariä, den Apostel Gottes getödtet, da sie ihn doch weder getödtet noch gekreuzigt haben, sondern er wurde von Einem in seiner Gleichheit vorgestellt; und gewißlich, diejenigen, welche seinetwegen mißhellig waren, standen dieser Sache halber in Zweifel und hatten keine sichere Wissenschaft davon, sondern folgten nur einer ungewissen Meinung. Sie haben ihn nicht wirklich getödtet, sondern Gott nahm Jesum zu sich selbst auf, und Gott ist mächtig und weise." — (s. Koran, Capitel 4.)

Die Existenz der Engel und ihre Reinheit wird in dem Koran unumgänglich zu glauben erfordert, und es wird ein Jeder für einen Ungläubigen erklärt, den Got-

tes Zorn verzehren wird, wenn er leugnet, daß es solche Wesen gibt, oder eines derselben haßt oder einen Unterschied des Geschlechts bei denselben behauptet. Der Koran legt den Engeln reine aus Feuer geschaffene Leiber zu und weißt ihnen mancherlei Gestalten und Aemter im Dienste Allah's an. Die vier ersten unter ihnen, die bei Allah besonders in Gnaden stehen, sind: Gabriel, der Engel der Offenbarung, der die göttlichen Rathschlüsse aufzeichnet; Michael, der Engel, der wider seine Feinde streitet; Azrael, der Engel des Todes, der die Seelen der Menschen von dem Leibe scheidet und Israfil, der bei der Auferstehung die Posaune bläst. Außerdem wird jeder Mensch von zwei Schutzengeln oder Genien begleitet, die seine Handlungen auf Erden vermerken und aufzeichnen. Die ganze Engellehre hat Muhammed dem jüdischen Cultus entlehnt, wohin er wie es im Talmud selbst zugestanden wird, aus alten persischen Anschauungen übergegangen war. Der Teufel, den Muhammed Eblis, die Verzweiflung, nennt, war ehemals einer von den Engeln, die Allah am nächsten waren. Er fiel nach der Lehre des Korans (Capitel 2, Cap. 7, Cap. 15) weil er sich geweigert hatte, nach den Befehlen Allahs dem Adam Ehrerbietung zu erweisen.

Im 15. Capitel des Korans spricht der Herr: „Wir schufen den Menschen aus dürrem Leim, aus

schwarzem Schlamm, der in eine Gestalt gebildet wurde. Und wir hatten vorher den Teufel aus subtilem Feuer geschaffen. Und erinnere dich, da dein Herr zu den Engeln sagte: Wahrlich ich bin im Begriff, den Menschen aus dürrem Leim und aus schwarzem Schlamm in eine Gestalt gebildet, zu schaffen. Wenn ich ihn demnach vollkommen gebildet und ihm von meinem Geiste eingeblasen haben werde, so fallet ihr nieder und betet ihn an. Und alle Engel beteten Adam mit einander an, ausgenommen Eblis nicht, der sich weigerte, mit denen zu sein, die ihn anbeteten. Da sprach Gott zu ihm: O Eblis, was hält dich ab, denen beizutreten, die den Adam angebetet haben? Er antwortete: Es ziemt sich nicht, daß ich den Menschen, den du aus dürrem Leim und aus schwarzem, in eine Gestalt gebildetem Schlamm geschaffen hast, anbeten sollte. Da sprach Gott: So packe dich von hinnen! denn du sollst mit Steinen hinweggetrieben werden und ein Fluch bis an den Tag des Gerichts soll auf dir sein." —

Neben den Engeln und den Teufeln kennt der Koran noch eine mittlere Gattung von Geschöpfen, welche Jin oder Genien genannt werden. Ihre Leiber sind ebenfalls aus Feuer geschaffen, wie die Leiber der Engel, aber von einer gröbern Substanz, als jene. Sie bedürfen zu ihrem Bestehen der Nahrung, pflanzen ihr Geschlecht durch Zeugung fort und sind dem Tode

unterworfen. Diese Genien haben das Geschlecht gebildet, welches viele Jahrhunderte vor Adam die Erde bewohnt hat und von Fürsten regiert wurde, welche alle den gemeinsamen Namen Salomon getragen haben. Es waren gute und böse Geister unter ihnen, die in verschiedene Gattungen sich schieden; einige waren bloß Jin, andere Peri oder Zwerggeister, andere Div oder Riesen, andere Tacwins oder Fata, Geister des Schicksals oder des Glücks. Nachdem sie aber endlich fast allgemein dem Verderben anheim gefallen waren, wurde Eblis abgesandt, sie in einen weit entlegenen Theil der Welt hineinzutreiben und da zu verschließen. Dann erst wurde der Mensch geschaffen.

In Bezug auf die Schrift und die Propheten lehrt der Koran, daß Gott zu verschiedenen Zeiten der Welt die Offenbarungen seines Willens durch verschiedene Propheten schriftlich mitgetheilt habe. Die Anzahl der heiligen Bücher betrug im Ganzen hundert und vier. Davon wurden zehn dem Adam überliefert, fünfzig dem Seth, dreißig dem Enoch, zehn dem Abraham, und die übrigen vier, der Pentateuch (5 B. M.), die Psalmen, das Evangelium und der Koran dem Moses, David, Jesu und Muhammed. Und da dieser letzte das Siegel der Propheten ist, so haben diese Offenbarungen jetzt aufgehört, und es ist keine mehr zu erwarten. Alle diese heiligen Bücher, bis auf die

vier letzten, sind verloren gegangen; von diesen vier letzten aber sind der Pentateuch, die Psalmen und das Evangelium so vielen Veränderungen und Fälschungen von Seiten der Menschen unterworfen gewesen, daß ihnen in ihrer jetzigen Gestalt durchaus kein Glaube mehr beigemessen werden darf, obwohl Gottes Wort noch verhüllt darin enthalten ist. Auch die Schriften Daniels und anderer Propheten sind den Muhammedanern bekannt, und sie beziehen sich auf Stellen aus ihnen; allein sie halten sie nicht für göttlichen Ursprungs und in Sachen des Glaubens für unfehlbar.

Die vollkommene Offenbarung Gottes ist der Koran. Er ist aus dem großen Buche der göttlichen Rathschlüsse hergenommen, seit der Schöpfung der Welt davon losgetrennt und in einem der sieben Himmel aufbewahrt worden, daher hat ihn Gabriel, der Engel der Offenbarung, Vers vor Vers dem Muhammed überliefert. In der siebenten Sure spricht Allah zu Muhammed: „Wir haben ihn in der Nacht des Rathschlusses vom Himmel herabsteigen lassen und wir erklären dir, daß diese Nacht mehr werth ist, als tausend volle Monate, weil die Engel in derselben auf die Erde stiegen und unter ihnen auch der Geist Gottes (ein Namen des Gabriel) nach seinem Willen." Von dieser Nacht an hat Gabriel dem Muhammed den Koran innerhalb drei und zwanzig Jahren nach dem Be-

dürfniß der Menschen und den sich ereignenden Umständen mitgetheilt. Um die Sprache der Propheten nachzuahmen, bediente sich Muhammed einer abgebrochenen Schreibart, die fast alle Verbindung der einzelnen Verse unter einander aufhebt. Bei alledem ist aber diese Schreibart schön und fließend, kurz, bisweilen dunkel, nach Morgenländischer Weise mit kühnen Figuren und einer Fülle von glühenden Bildern ausgeschmückt, voll von phantastischen, phantasiereichen Gedanken, und an vielen Orten, besonders da, wo die Majestät und die Herrlichkeit Allahs beschrieben wird, hoch und prächtig. Der Koran ist die höchste Blüthe der arabischen Sprache und Dichtkunst, „von keines Menschen Feder nachgeahmt und von keinem zu erreichen.“ Wie süße Musik drangen die Worte hinein in die Seelen der Gläubigen und entflammten sie zu heiliger Begeisterung.

Die Muhammedaner halten den Koran so heilig, daß sie keine Uebersetzung davon in andere Sprachen billigen; ja schon daß sie denselben nur einem Ungläubigen in die Hand geben, halten sie für eine Entheiligung. Er ist ihnen nicht allein die einzige, zur Seligkeit nothwendige Gottesoffenbarung, sondern er ist auch die vorzüglichste und ausreichende Quelle aller nützlichen Weisheit und Erkenntniß. Darum verbrannte der Chalif Omar die berühmte Bibliothek zu Alexan-

drien, weil durch den Koran alle übrigen Bücher und Schriften überflüssig und entbehrlich geworden seien. In allen Schulen der Muhammedaner ist er das Hauptlehrbuch. Er ist die Regel ihres Glaubens und Lebens. Die Materien sind ohne Ordnung durcheinander gemengt und zerfallen in Geschichten, in Lehren und in die Widerlegung anderer Religionen.

Die Anzahl der Propheten, welche von Gott von Zeit zu Zeit in die Welt gesandt worden sind, beläuft sich nach muhammedanischen Traditionen auf zweihunderttausend, worunter dreihundert und dreizehn Apostel gewesen sind. Alle waren frei von groben Sünden und Irrthümern, und Bekenner einer und derselben Religion, d. i. Islam.

Der fünfte Glaubensartikel handelt von dem Zustande nach dem Tode, von der Auferstehung, dem jüngsten Gerichte und dem Paradiese. Wenn der Engel des Todes eines Menschen Lebensfackel auslöscht, so nehmen ihn im Grabe zwei Schreckensboten, schwarze Engel, Monker und Nakir mit Namen, auf und prüfen ihn über seinen Glauben und sein verflossenes Leben. Wenn er da nicht gerecht befunden wird, so schlägt ihn der eine Engel mit einer Keule sieben Ellen tief in die Erde hinab, und der andere zieht ihn darauf mit einem Haken in die Hölle. (Eine Fabel, die von den jüdischen Talmudisten herstammt.) Wenn aber

der Verstorbene gut bestanden hat, dann verschwinden die schwarzen Engel; zwei weiße Genien erscheinen und führen ihn zur Läuterung, an einen Ort zwischen dem Paradiese und der Hölle, wo die Seelen gereinigt werden, ehe sie in das Paradies kommen können, und wo ihnen dann mit Gebet und guten Werken geholfen werden kann. Dort bleiben sie, einer zu seinen Füßen und der andere zu seinem Haupte, bei ihm bis zum Tage des Gerichts. Dann müssen alle Todten auferstehen und sammt den Engeln vor dem Richterstuhle Allahs erscheinen; die zur ewigen Glückseligkeit verordnet sind, werden in Ehre und Herrlichkeit auferstehen, die zum Elend verurtheilten aber mit Schmach und Schande, mit Furcht und Zittern. Der Engel Gabriel hält die Waagschale in seiner Hand, die so groß ist, daß ihre beiden Schalen, wovon die eine über dem Paradiese hängt und die andere über der Hölle, Himmel und Erde in sich fassen können. Darin sollen alle Worte und Werke der Menschen gewogen werden. Diejenigen, deren Schale mit den guten Werken schwer sein wird, werden selig werden und für das Paradies erwählt, die andern aber werden verdammt. Der Gerichtstag wird tausend Jahre währen. Wenn er vorüber ist, so sollen diejenigen, welche in das Paradies eingelassen werden, zur rechten Hand, diejenigen aber, die zum höllischen Feuer bestimmt sind, zur linken Hand

stehen, beide aber erst die Brücke, al Sirat genannt, passiren, welche mitten über die Hölle gelegt und noch viel feiner als ein Haar und schärfer als die Schneide eines Schwertes ist. Den Frommen macht das keine Schwierigkeit, weil sie an der Hand ihrer beiden Genien darüber schweben, aber die Gottlosen glitschen aus und stürzen mit Leib und Seele in den Rachen der unter ihnen aufgesperrten Hölle, in die Eblis, der der Teufel, sie hinabzieht. Hier gibt es sieben Stockwerke oder verschiedene Gemächer, in denen die Qualen und Martern nach Graden verschieden sind. Muhammed ist im Koran in Beschreibung der Qualen der Hölle sehr umständlich gewesen; Feuer, Rauch und Pech ist die gewöhnliche Luft, die da weht, Seeen und tiefe Brunnen von siedendem Schwefel und Pech sind zu täglichen Bädern für die Verdammten bestimmt, die außerdem mit Früchten von Bäumen gespeist werden, die so abscheulich sind, daß man es nicht aussprechen kann. Derjenige, welcher die leichteste Strafe auszustehen hat, wird feurige Schuhe anhaben, deren Hitze verursacht, daß sein Hirnschädel wie ein Kessel siedet.

Im 22. Kapitel wird unter anderm von den Verdammten berichtet: „Sie werden Kleider von Feuer haben, die für sie zurecht gemacht sind. Siedendes Wasser wird ihnen auf ihre Häupter gegossen werden, wodurch ihre Eingeweide und ihre Haut sich auflösen

werden und sie werden mit eisernen Sceptern geschlagen werden. So oft sie aus Angst ihrer Marter trachten werden, aus der Hölle hinauszukommen, werden sie in dieselbe wieder zurückgeschleppt werden, da ihre Peiniger zu ihnen sprechen werden: Schmecket die Pein des Brennens." — Im 77. Capitel heißt es ferner: „Es wird zu ihnen gesagt werden: Gehet hin zu der Strafe, die ihr als falsch geleugnet habt. Gehet hin in den Schatten des Rauches der Hölle, welcher in drei Säulen aufsteigen und Euch nicht vor der Hitze beschatten noch Euch gegen die Flamme etwas nutzen wird, sondern er wird Funken, so groß als Thürme, die an Farbe gelben Kameelen gleichen, ausspeien." — Ob die höllische Pein aber ewig währt, ist nicht klar. Es scheint vielmehr an mehreren Stellen des Koran die endliche Wiederbringung aller Dinge angedeutet zu sein.

Zwischen diesem Orte der Verdammten und dem Paradiese der Seligen befindet sich eine hohe undurchdringliche Mauer, al araf genannt, wodurch beide Reiche von einander geschieden sind.

Wenn die Gerechten nun alle Schwierigkeiten überwunden und jene scharfe Brücke hinter sich haben, gelangen sie an den Teich des Propheten, um daselbst erfrischt zu werden. Das Wasser dieses Teiches, welches durch Röhren aus einem von den Flüssen des Paradieses hergeleitet wird, ist weißer als Milch und

Silber und wohlriechender, als Moschus; wer von diesem Wasser trinkt, den wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten. Rings umher stehen so viele Becher, als Sterne am Himmel sind. Das ist der erste Vorgeschmack, den die Seligen von ihrer nun bald herbeinahenden Glückseligkeit haben. Dann geht es dem Paradiese zu, dem Wohnsitze der Glückseligkeit, al Jannat, oder der Garten genannt, an manchen Stellen des Korans auch mit einem Zusatze, Jannat al Ferdaws, der Garten des Paradieses; Jannat Aden, der Garten Eden und dgl. Die Erde in diesem Garten besteht aus dem feinsten Weizen-Mehl oder dem reinsten Moschus, oder auch aus Saffran; die Steine sind Perlen und Hyacinthen, die Mauern der Palläste mit Gold und Silber geziert, die Stämme aller Bäume von Gold. Vor dem Pallaste Muhammeds steht Tuba, der Baum der Glückseligkeit, und ein Ast von diesem Baume reicht bis an das Haus jedes Gläubigen. Aus seinen Zweigen bricht alles hervor, was das Herz des Menschen beglücken kann, nicht allein die ausgesuchtesten Früchte und Speisen, sondern aus den aufspringenden Früchten werden die Gläubigen mit seidenen Gewändern, mit den herrlichsten aufgeschirrten und geschmückten Rossen versehen. Der Baum ist nämlich so groß, daß einer auf dem schnellsten und flüchtigsten Pferde nicht vermögend sein würde, in hundert Jahren von einem

Ende seines Schattens bis ans andere zu sprengen. Aus der Wurzel dieses Baumes entspringen Flüsse von Wasser, Milch, Wein und Honig. Aber alle diese Herrlichkeit wird durch die hellglänzenden und entzükkenden Jungfrauen des Paradieses verdunkelt, von ihren großen schwarzen Augen, Hur al oyun, Huris genannt, in deren Genuß und Umgang der Gipfelpunkt aller Glückseligkeit für die Gläubigen besteht. Diese „Engelskinder" sind nicht wie sterbliche Weiber aus Lehm und Erde, sondern aus dem reinsten Moschus oder Bisam erschaffen; sind von allen Gebrechen und Ungelegenheiten, denen dies Geschlecht sonst unterworfen ist, frei, von der strengsten Ehrbarkeit, und wohnen in Zelten von hohlen Perlen.

Das 56. Capitel des Koran berichtet darüber Folgendes: „Die Reichsgenossen zur rechten Hand sind Diejenigen, die sich zu Gott nahen werden. Sie werden in Gärten des Vergnügens wohnen und auf Kissen ruhen, die mit Gold und Edelsteinen geziert sind, darauf sie einander gegenüber sitzen. Jünglinge, die ewig in der Blüthe ihrer Jugend bleiben, werden ihnen aufwarten, mit Trinkschalen und Bechern fließenden Weines rund herum gehen. Ihre Häupter werden ihnen vom Trinken desselben nicht wehe thun; auch wird ihr Verstand dadurch nicht gestört werden. Und mit Früchten von den Arten, die sie erwählen und dem Fleisch der

Vögel, wonach ihnen gelüstet. Und schöne Jungfrauen, die große schwarze Augen haben und Perlen gleichen, die in ihren Schalen verborgen sind, werden ihnen zu ihrer Belohnung daselbst Gesellschaft leisten. Sie werden kein eitles Geschwätz, noch auch von einer Beschuldigung der Sünde, sondern nur die Begrüßung: Friede! Friede! hören. Und die Reichsgenossen zur rechten Hand werden ihre Wohnung unter Mang-Bäumen haben, die mit ihren Früchten vom Gipfel bis zum Grunde beladen sind, unter einem ausgestreckten Schatten, neben einem fließenden Wasser. Wahrlich wir haben diese Mägdlein des Paradieses durch eine besondere Schöpfung erschaffen und haben sie zu Jungfrauen gemacht, die bei ihren Männern beliebt sein werden, zum Vergnügen der Reichsgenossen zur rechten Hand."

Von allen diesen Herrlichkeiten wird ein Jeder in der für ihn bestimmten Wohnung zwar einen nach seinen Verdiensten bestimmten Theil bekommen; aber seine Glückseligkeit wird dennoch allen menschlichen Begriff weit übersteigen. So wird der Allergeringste im Paradiese achttausend Diener, zwei und siebenzig Paradiesjungfrauen und ein von Perlen, Hyazinthen und Smaragden aufgeführtes großes Zelt besitzen; alles was er an köstlichen Kleidern, Speisen und Getränken wünscht, hinzubegriffen. Damit es an nichts fehle, um die höch-

sten sinnlichen Genüsse zu bereiten, werden die Ohren der Seligen nicht nur mit den Gesängen des Engels Israfil, der die lieblichste Stimme unter allen Creaturen Gottes hat, und durch die Töchter des Paradieses entzückt, auch die Bäume selbst tönen die Harmonie der Sphären zum Lobe Gottes. Alle diese Herrlichkeit wird nimmer mehr aufhören; denn eine ewige Jugend und ewige Kraft wird das Verlangen nach allen diesen Genüssen stets lebendig halten.

Was die Frauen der Muhammedaner betrifft, so werden dieselben nach dem Koran nicht in dieselben Wohnplätze aufgenommen, wo die Männer sind, indem an ihrer Statt die Paradiesischen Jungfrauen da sein werden. Zwar macht in Bezug auf das jüngste Gericht Allah keinen Unterschied, sondern es werden nach Sure 3, 4, 13, 16 ꝛc. auch die Weiber in jenem Leben ihrer bösen Thaten halber bestraft und ihrer guten Werke halber belohnt werden; die frommen Weiber werden aber an einen besondern Ort der Glückseligkeit kommen, wo sie alle Arten des Vergnügens genießen. Ob aber darunter auch für sie geschaffene Liebhaber sind, um so die Oekonomie des muhammedanischen Systems vollständig zu machen, darüber läßt sich nichts auffinden.

Der sechste wichtige Glaubenspunkt endlich, den der Koran lehrt, ist der unwiderrufliche Rathschluß

Gottes und seine Vorherbestimmung zum Guten oder Bösen. Alles was in der Welt geschehen ist und noch geschehen wird, ist von Gott von aller Ewigkeit her unwiderruflich festgestellt und auf derselben großen Tafel von ihm aufgezeichnet, von der der Engel Gabriel dem Muhammed die Suren des Koran mittheilte. Nicht nur das Glück und Unglück eines jeden Menschen, auch sein Glauben oder Unglauben, sein Gehorsam oder Ungehorsam und folglich auch seine ewige Glückseligkeit oder Verdammniß sind vorher verordnet. Das ist das Fatum oder Verhängniß, das die Welt regiert. Wie Muhammed diese Lehren von dem Fatum zur Beförderung seiner Absichten benutzt hat, wie darauf zum großen Theil die große Anzahl glücklich geführter Kriege und siegreicher Schlachten beruhte, wodurch der Islam mit rasender Schnelligkeit ausgebreitet wurde, ist bekannt. Wie aber gerade hierin auch einer der Grundirrthümer des Islam wurzelt, indem Gott dadurch zum Urheber des Bösen gemacht wird, läßt sich leicht auserkennen.

Das sind nun die vorzüglichsten Glaubenslehren, die der Koran seinen Bekennern darbietet. Außerdem sind ferner, wie schon früher angedeutet worden ist, vier Fundamental-Punkte der geistlichen Uebungen vorgeschrieben, unter welchen das Gebet mit seinen Waschungen und Reinigungen der erste ist. Ehe der

Muhammedaner Allah im Gebete anruft, muß die Abwaschung immer vorhergehen. (Cap. 4 und 5) Damit eine so nöthige Vorbereitung zu der Andacht auch in dem Falle nicht unterlassen zu werden braucht, wenn entweder gar kein Wasser zu haben ist, oder wenn es der Gesundheit nachtheilig sein sollte, so ist es erlaubt, sich anstatt des Wassers feinen Sandes zu bedienen (Cap. 3 und 5). Die Waschungen erstrecken sich zum wenigsten auf Gesicht, Hände und Füße. Für viele Fälle aber auch, namentlich wo irgend unreine Berührungen oder die geschlechtlichen Beziehungen vorgekommen sind, auf ein Baden des ganzen Körpers. (Es kann hier am besten erwähnt werden, daß auch die Beschneidung von dem Muhammedaner für eine göttliche und durch die Religion Islam verordnete Einrichtung gehalten wird, obgleich derselben im Koran keine ausdrückliche Erwähnung geschieht. Jedoch gilt sie nirgend als Gebot, das unter allen Umständen befolgt werden müßte.) Das Gebet ist dem Muhammedaner eine so nothwendige Pflicht, daß es der Pfeiler der Religion, der Schlüssel des Paradieses genannt wird. Fünfmal am Tage wird von den Ausrufern von den Thürmen der Moscheen herab die Stunde des Gebets angekündigt. Zuerst vor dem Aufgang der Sonne, und zuletzt, wenn die Nacht herabgesunken ist. Die dazu besonders angestellten Priester rufen dann nach den

vier Himmelsgegenden hin: „Gott ist groß! Außer Allah ist kein Gott und Muhammed ist sein Prophet! Kommt, ihr Völker, zu der Stätte der Wahrheit und der Ruhe, kommt zur Freistätte der Seligkeit!“ Wo immer der Muhammedaner gerade verweilt, er breitet seine Decke aus oder in Ermangelung desselben nimmt er sein Oberkleid ab und kniet darauf zum Gebete nieder, das Gesicht dem Tempel zu Mecca zugewendet. Hier mag auch noch die Bemerkung ihren Platz finden, daß die Gläubigen niemals in kostbarem Kleiderschmucke in den Moscheen ihres Gottes erscheinen, sondern allen Schmuck und alle Kostbarkeiten vorher ablegen. Auch dürfen die Weiber in öffentlicher Gemeinde nicht zugleich mit den Männern ihr Gebet verrichten, sondern müssen zu der bestimmten Zeit dort erscheinen, wo die Männer nicht darin sind oder zu Hause ihre Andacht abhalten.

Nächst dem Gebete sind Almosengeben und Fasten den Gläubigen zur nothwendigen Pflicht gemacht. Der Chalif Omar pflegte zu sagen, daß das Gebet den halben Weg zu Gott führe, das Fasten bis an die Thüre seines Pallastes bringe und das Almosen daselbst Eingang verschaffe. Die Fasten müssen und werden sehr strenge beobachtet; den ganzen Monat Ramadan, von Eintritt des einen Neumondes an bis zum andern Neumonde müssen sich die Muhammedaner vom an-

brechenden Morgen an bis zum Untergange der Sonne des Essens und Trinkens, so wie auch der Weiber enthalten. Nach Sonnenuntergang aber ist ihnen wieder alles erlaubt, und die Schwelgerei in den Nächten ist in diesem Monate um so größer, da sie das Gebot der Fasten am Tage mit der größten Aengstlichkeit beobachten. Der Ramadan ist, nebenbei bemerkt, der Monat, in welchem der Koran vom Himmel herabgesendet worden ist.

Das letzte Werk der nothwendigen geistlichen Uebungen ist die Wallfahrt nach Mecca zu dem Tempel, die der Muhammedaner während seines Lebens wenigstens einmal gemacht haben muß, um zu Muhammed's Paradies Zutritt zu erlangen. Da aber die Ausführung dieses Gebots mit der Ausbreitung des Islam immer schwieriger wurde, so haben die Nachfolger Muhammeds, die Beherrscher der Gläubigen, dieses Gebot dahin ausgelegt, daß Einer den Andern für sich nach Mecca, zur Wallfahrt senden könne. Namentlich können sich Arme immer durch einen dorthin abgehenden Pilger vertreten lassen. Der Großherr selbst ist verpflichtet, alle Jahre mit der großen Caravane ein mit Geschenken, besonders mit kostbaren Stoffen reich beladenes Kameel nach Mecca abzusenden. Von allen Seiten langen deshalb fortwährend große Karavanen von Gläubigen in Mecca an, um dort an der heiligen Kaaba ihre Opfer zu schlachten, ihre Gebete zu ver-

richten, siebenmal um das Heiligthum herumzuschreiten und sich aus dem Brunnen Zemzem zu waschen; dann „ruht das Auge Allah's mit Wohlgefallen auf dem Wege seiner Bekenner." Die Stadt Mecca wird für so heilig gehalten, daß sich neun Meilen weit im Umkreise um dieselbe kein Ungläubiger aufhalten darf, der nicht Islam bekennt. Der Tempel steht in der Mitte der Stadt und heißt Masjad al Haram, (der heilige oder unverletzliche Tempel). In der Mitte der weitläufigen Tempelgebäude steht die heilige Kaaba, ein altes steinernes, fünfzig Fuß ins Gevierte haltendes Gebäude, in dessen östlicher Wand, vier Fuß hoch über der Erde, sich ein schwarzer mit Silber umfaßter Stein eingemauert findet, der schon vor Muhammeds Zeiten ein hohes Heiligthum der Araber, wahrscheinlich ein altes Götzenbild gewesen ist. Er soll einer von den Edelsteinen des Paradieses gewesen und mit Adam auf die Erde herabgefallen sein. Er war zuerst weißer als Milch, wurde aber durch die Sünde der Menschen an seiner Oberfläche schwarz. Er wird „die rechte Hand Gottes auf Erden" genannt und von allen Pilgern geküßt. Muhammed bestimmte ihn für die Kaaba, d. h. zum Gegenstande, nach welchem hin bei dem Gebete das Gesicht gerichtet werden mußte. Die Zeit der Erbauung der Kaaba ist unbestimmt. Muhammed behauptete, sie sei von Adam erbaut, durch die Sündfluth

in etwa zerstört, aber durch Abraham und Ismael aufs neue wieder hergestellt und zwar in der Absicht, damit der einige Gott von den Gläubigen darinnen verehrt werde.

Soweit mag nun dieser kurze Bericht über den Koran in Bezug auf den darin enthaltenen religiösen Glauben der Muhammedaner und die daraus hervorgehenden Pflichten sich erstrecken. Aber es enthält dieses heilige Buch nicht nur das religiöse Element des Islam, auch das Muhammedanische bürgerliche Gesetz ist auf die Gebote und Entscheidungen des Koran gegründet. Es ist zwar die bürgerliche Gesetzgebung von Rechtsgelehrten, namentlich von ihren vier großen Rechtslehrern, dem Abu Hanifa, Malli, al Schafei und Ebn Hanbel verschieden geordnet und auch ausgelegt; es fußt aber alles auf dem Grunde des Koran. Ebenso wie bei den Glaubens- und Pflichtenlehren ist es aber für unsere Zwecke auch nur möglich, einen kurzen summarischen Ueberblick über die bedeutendsten Verordnungen zu geben, die im Koran enthalten sind, anstatt hier ein geordnetes Ganzes der vollständigen bürgerlichen Gesetzgebung bieten zu können.

Die höhere Gerichtsbarkeit ist vollständig in den Händen der Priester. Der Höchste unter ihnen ist der Großmufti, oder Scheik-ul-Islam, der höchste

Priester und Richter, der nur allein von dem Beherrscher der Gläubigen ernannt wird. Nächst dem Großvezier ist er der höchste Würdenträger des ganzen Reiches, der zu allen wichtigen Angelegenheiten, sowohl in religiösen als in staatlichen Dingen um Rath gefragt werden muß. Ohne ihn kann kein Krieg erklärt und kein Frieden geschlossen werden. Seine Dekrete sind Gesetze für jeden Richter und Priester. Ja selbst der Großherr wagt es selten, sich ihnen zu widersetzen. Sie endigen mit dem Ausdrucke: Gott weiß, was recht ist. Zu seinem Beistande hat er einen Fetfah-Emini, d. h. einen Geheimsekretär, der in Sachen von geringerer Wichtigkeit die Entscheidung ausschreibt und dem Mufti zur Unterschrift vorlegt. Im Range folgen ihm zwei Kadi-Leschkier, einer in Europa, der andere in Kleinasien, die ursprünglich nur Rechtssachen der Soldaten entscheiden sollten; aber deren Gerichtsbarkeit sich jetzt auch über Civilpersonen erstreckt. Einer von diesen beiden ist gewöhnlich der Nachfolger des Scheik-ul-Islam. Nach diesen kommen in der Rangordnung die Mula's, ein Collegium, welches die Gerichtsbarkeit in dem Bezirke eines Pascha von 3 Roßschweifen ausübt und von denen die Kadi's, die Richter in den einzelnen Städten und Flecken dann weiter abhängig sind. Diese Letztern, die Kadi's, die Richter der untersten Klasse sind die einzigen richterlichen Beamten,

die keinen priesterlichen Charakter haben. Ihre Macht ist aber sehr beschränkt und ihr Urtheil kann in jedem Falle von einem Mula ohne Weiteres abgeändert werden. —

Lassen Sie mich mit den Ehegesetzen beginnen. Daß die Vielweiberei durch den Koran festgestellt ist, ist etwas Bekanntes, obgleich auch darüber viel falsche Gerüchte im Umlauf sind. So ist es ein viel verbreiteter Irrthum, daß Muhammed eine unbegränzte Vielweiberei erlaubt habe. Dagegen ist ausdrücklich im Koran im 4. Capitel geboten, daß kein Mann mehr als vier Weiber haben darf. Es heißt daselbst wörtlich: Nehmet zur Ehe, die euch gefallen, zwei oder drei oder viere, und nicht mehr. Wenn ihr aber besorget, daß ihr gegen so viele nicht auf billige Weise handeln könnt, so heirathet nur eine, oder die Sclavinnen, die ihr werdet erlangt haben. Nur Muhammed selbst und seine Nachfolger auf dem Throne der Chalifen sollen davon ausgenommen sein. Die Frau wird durch einen Contrakt mit den Eltern derselben erworben und darf sich von ihrem Manne nicht wieder trennen, ausgenommen wegen Mißhandlung, Mangel an Unterhalt oder Unterlassung der ehelichen Pflichten. Für den Fall einer Trennung aus einem dieser Gründe geht aber die Frau ihrer Aussteuer verlustig. Dagegen kann der Mann die Frau nach Gutdünken verstoßen, darf sie aber, nach-

dem er das dritte Mal sich von einer Frau geschieden hat, nicht wieder zu sich nehmen, wenn sie nicht vorher mit einem andern Manne verheirathet gewesen und von diesem wieder verstoßen worden ist. Wenn sich die Verstoßene nichts hat zu Schulden kommen lassen, erhält sie ihre Aussteuer und Vermögen von dem Manne zurück. Die Geschiedene kann nach Verlauf von drei Monaten, wenn sie nicht schwanger ist, wieder heirathen; hat sie ein kleines Kind, so muß sie es bis zum zweiten Jahre stillen und pflegen, während welcher Zeit der Vater zur Unterhaltung verpflichtet ist. Hurerei wird sowohl bei ledigen als bei verheiratheten Frauenzimmern auf das strengste bestraft. Die Ehebrecherin soll gesteinigt werden; eine unverehelichte Person, die sich der Hurerei hingibt, soll mit hundert Prügeln gestraft und auf ein Jahr verwiesen werden. Eine Sclavin erleidet nur die halbe Strafe der Freien. Um eine Frau des Ehebruchs zu überführen, bedarf es vier glaubwürdiger Zeugen; wenn ein Mann eine Ehefrau eines solchen Verbrechens beschuldigt und kann es nicht hinlänglich beweisen, soll er achtzig Prügel bekommen und seine Klage nichtig sein. Was die verbotenen Grade betrifft, so war es verboten, Mütter, Töchter und Muhmen sowohl von väterlicher Seite als von mütterlicher Seite zu ehelichen, ebenso zwei Schwestern zur Ehe zu nehmen. Capitel 4 heißt es: Es ist Euch verboten, Eure

Mütter und eure Töchter, eure Schwestern, enrè Muhmen, Brüder von des Vaters und der Mutter Seite und eurer Brüder Töchter und eurer Schwester Töchter und euere Mütter, die euch gesäugt haben, und euere Halbschwestern, die mit euch an einer Brust gesogen haben und euerer Weiber Mütter und euere Stieftöchter und die Weiber euerer Söhne, die aus euren Lenden gekommen sind, zu heirathen. Auch ist euch verboten, zwei Schwestern zum Weibe zu nehmen, ausgenommen, was bereits geschehen ist, denn Gott ist gnädig und barmherzig." — In Bezug auf das Erbrecht verordnet der Koran, daß von Descendenten ein männlicher Erbe zweimal so viel bekommen soll, als ein weiblicher. Eines Mannes Eltern jedoch, sowie auch seine Geschwister, sollen bei Austheilung der Erbschaft ohne Unterschied des Geschlechtes zu gleichen Theilen erben. Hier ist zu bemerken, daß die Kinder der Beischläferinnen und Sclavinnen für eben so rechtmäßig und gleichberechtigt gelten, als die mit den ordentlichen Eheweibern erzeugten. Wenn Jemand einen Theil seines Vermögens durch Testament vermachen will, so sind bei der Abfassung zur Gültigkeit wenigstens zwei Zeugen erforderlich, die wo möglich von seinem eigenen Stamm sein müssen.

Vorsätzlicher Mord ist unter Androhung der furchtbarsten Strafen, die in jenem Leben auferlegt werden

sollen, verboten; allein hier im Leben kann derselbe nach dem Koran durch Bezahlung einer Geldstrafe an die Familie des Ermordeten und durch Loskaufung eines Muselmannes aus der Gefangenschaft gesühnt werden. Die Anverwandten des Ermordeten sind jedoch nicht gezwungen, sich durch eine solche Geldsumme abfinden zu lassen; sie können vielmehr darauf bestehen, daß ihnen der Mörder ausgeliefert wird, um ihn nach ihrem Gutdünken zu Tode zu bringen. Ebenso wird die unvorsätzliche Tödtung durch eine Geldstrafe und durch Befreiung eines Gefangenen, im unvermögenden Falle aber durch ein zwei Monate langes Fasten gesühnt. Die Geldstrafe für vergossenes Menschenblut ist zu hundert Kameelen bestimmt und soll nach den Gesetzen der Erbtheilung unter die Verwandten ausgetheilt werden. In Bezug auf Beleidigungen und Verletzungen wird ebenfalls das Gesetz der Retaliation oder Wiedervergeltung verordnet, nach welchem der Beleidigte dem Beleidiger dasselbe erlittene Unrecht zuzufügen befugt ist. Jedoch kann sich auch hier der Beleidigte oder Beschädigte mit einer Geldsumme abfinden lassen, ohne daß dann eine weitere Strafe hinzuträte. Capitel 5 heißt es: „Wir haben darin geboten, daß sie sollen geben Leben um Leben, Auge um Auge, Nase um Nase, Ohr um Ohr und Zahn um Zahn, und daß Wunden auch durch Wiedervergeltung eines Gleichen gestraft

werden sollen. Wer es aber als Almosen erlassen wollte, von dem soll es als eine Versöhnung angenommen werden." — Der Diebstahl wird nach dem Koran durch Abhauung desjenigen Gliedes gestraft, welches gesündigt hat. In der Sunna (dem traditionellen Theil des Gesetzes) wird es verboten, diese Strafe aufzuerlegen, wenn das Gestohlene nur geringen Werth haben sollte. Wegen des ersten Diebstahls soll die rechte Hand am Gelenke abgehauen werden; wegen des zweiten der linke Fuß beim Knöchel; wegen des dritten die linke Hand und dann weiter der rechte Fuß. Verbrechen geringerer Art, wofür der Koran nicht eine bestimmte Strafe vorschreibt, werden mit einer Anzahl von Schlägen auf die Fußsohle bestraft. Dahin gehören namentlich die aufgestellten Verbote. Verboten ist z. B. zu wiederholten Malen das Weintrinken, worunter alle Arten von starken und berauschenden Getränken begriffen sind, und zwar aus dem Grunde, weil, wie es im Koran heißt, die bösen Eigenschaften dieses Getränkes dessen gute übertreffen. Eben so strenge sind auch die Gesetze gegen alle Arten von Hazard-Spielen und gegen Wahrsagerei ꝛc., sowie die Gesetze gegen den Wucher, wobei überhaupt unter Wucher jedes Zinsnehmen verstanden zu sein scheint. Endlich muß zu der bürgerlichen Gesetzgebung des Korans als eines der Hauptgebote noch das Gesetz des Krieges gegen die Ungläubigen angeführt

werden, welches ebenfalls an vielen Stellen desselben wiederholt und mit der äußersten Schärfe hingestellt wird. Der Krieg ist für die Gläubigen die heiligste Pflicht. Diejenigen, welche den Krieg gegen die Ungläubigen führen, werden der unmittelbaren Aufnahme ins Paradies versichert. — In dem 2. Capitel heißt es: „Fechtet gegen die Ungläubigen, bis keine Versuchung zur Abgötterei mehr da ist und die Religion Gottes eine sein möge; denn Versuchung zur Abgötterei ist schrecklicher als Blutvergießen. Der Krieg gegen die Ungläubigen ist Euch anbefohlen." — Im 8. Capitel wird geboten: „Machet starke Kriegsanstalten wider die Ungläubigen, wo und wie ihr könnt, mit Truppen und Reitern, damit ihr den Feinden Gottes und Euren Feinden einen Schrecken einjagen möget. Und was Ihr zur Vertheidigung der Religion Gottes aufwendet, das soll Euch reichlich wieder vergolten werden." — Das ganze 47. Capitel, „Muhammed oder der Krieg" überschrieben, handelt von dem Kriege gegen die Ungläubigen. Es heißt darin: „Also sprechen die wahren Gläubigen: Ist nicht ein Sura geoffenbart worden, der den Krieg wider die Ungläubigen befiehlt? Wenn aber ein Sura geoffenbart ist, wo des Krieges gedacht wird, so wirst Du merken, daß Dich diejenigen mit dem Blicke des Todes ansehen werden, in deren Herzen eine Gebrechlichkeit ist. Wenn ihr die Ungläu-

bigen angreift, schlagt ihnen ihre Häupter ab, bis ihr eine große Metzelei unter ihnen angerichtet habt. Und leget sie in Fesseln, bis der Krieg seine Waffen niedergelegt hat. Und also sollt ihr thun."

Dieses Gesetz bildet den Schlußstein des ganzen Muhammedanischen Lehrgebäudes und setzt damit den Islam in den schroffsten Gegensatz zu allen andern Religionen, namentlich aber zum Christenthume. Werfen wir, um das recht klar an den Tag treten zu sehen, einen Blick auf das Gesagte zurück und fassen die Glaubenslehren des Koran nochmals ins Auge, so finden wir, daß Muhammed allerdings als Vermittler zwischen Gott und den Menschen auftritt, und daß er seiner Religion den Beruf anweis't, nicht bloß die heidnischen Götzendiener, sondern auch die abgewichenen und ungläubigen Christen zu Gott wieder zurückzuführen. Dazu ward Muhammed nach dem Koran von Adam und zuletzt durch Jesum Christum verheißen. Die merkwürdige Stelle, die sich auf diesen letzten Punkt bezieht, steht in dem 61. Capitel des Korans und ist folgende: „Und als Jesus, der Sohn Mariä sagte: O Kinder Israel, wahrlich ich bin der Apostel Gottes, der zu Euch gesandt ist und der das Gesetz bekräftigt, welches vor mir gegeben worden und gute Botschaft von einem Apostel bringt, der nach mir kommen soll und dessen Name Ahmed heißt." Ahmed und Muhammed haben

einerlei Wurzel und werden darum für gleichbedeutend gehalten. Ahmed heißt aber „Ein Erleuchteter" und der Paracletos, den Christus seinen Jüngern verheißen hat, ist im Arabischen Ahmed übersetzt. Daher das Vorgeben im Koran, daß Christus den Muhammed verheißen habe. Muhammed als Vermittler zwischen Gott und den Menschen suchte seine göttliche Autorität auf mehr als eine Weise zu bekräftigen. Dahin gehört zunächst, was er sowohl selbst über seine wunderbare Geburt ausbreitete, als auch, was er von den Seinigen darüber ausbreiten ließ. So wird den Gläubigen verkündet, daß ihn seine Mutter Eminah ohne Schmerzen getragen und geboren habe; er selbst sei gleich nach seiner Geburt zur Erde auf sein Gesicht gefallen und habe gerufen: Oh, meine Mutter! und als er dann wiederum aufgerichtet worden sei, habe er gesagt: Ich bezeuge, daß kein Gott ist, außer Gott, und Muhammed ist sein Prophet. Albacarius, einer seiner ersten und eifrigsten Schüler, erzählt: „In dem Augenblicke, als Muhammed geboren wurde, sind alle Götzenbilder auf die Erde und auf die Mäuler gefallen. Dann ist das Wasser des großen Sees Sava vertrocknet und dagegen der Bach Semarah aus seinen Ufern getreten. Drittens ist das heilige Feuer der Perser ausgelöscht und Kosroä, die Stadt des Königs in Persien, so erschüttert worden, daß 14 Thürme eingefallen

sind." Als seine Mutter Eminah allein zu Hause war, und die Zeit ihrer Niederkunft heranrückte, hörte sie ein großes Krachen und sah darauf einen weißen Engel, der mit seinen Flügeln ihren Bauch schlug; das war der Geist Gottes. Alsdann gingen einige lange Frauen, mit kostbaren Kleidern angethan, durch die verschlossenen Thüren herein und gaben der Mutter aus Bechern von Edelsteinen zu trinken, worauf ein wunderbarer Glanz über ihr Gesicht ausgebreitet wurde. Jetzt hörte sie das Geräusch von den Flügeln der Engel und ihre hellen Stimmen und sah Vögel von mancherlei Farben und mit rothen Schnäbeln. Indem sie nun diese Dinge bewunderte, gebar sie den Muhammed, welchen eine weiße Wolke sogleich aufnahm und verhüllte, in der er von den Engeln durch alle Länder des Erdkreises geführt wurde. Als ihn nach Kurzem seine Mutter wieder erhielt, hatte er drei Schlüssel in seiner Hand, den Schlüssel des Sieges, der Weissagung und des Tempels von Mecca. Kaum war dies geschehen, als eine andere größere Wolke ihn in ihren Schoß aufnahm und verhüllte, worin er von neuem erhoben und an den Thron der Herrlichkeit Gottes geführt wurde. Da klang das Wort der Offenbarung: „Ziehet diesen an mit dem Rocke Adams, in der Hoheit Noahs, in der Wissenschaft Abrahams, mit der Schönheit Josephs, mit der Geduld Jacobs, mit der

Stimme Davids, mit der Keuschheit des Johannes, mit der Ehre Jesu, mit der Tapferkeit Moses. Gürtet ihn mit allen Gaben der Propheten."

Als Abdel-Modleb, sein Großvater, zu der Zeit, wo Muhammed geboren wurde, zu dem Tempel in Mecca ging, sah er plötzlich, wie alle Götterbilder umstürzten und zerbrachen und hörte die Stimme des Engels der Offenbarung, die sprach: „Heute hat Eminah den Muhammed geboren, das ist die Sehnsucht der Völker."

Auch aus dem, was sich nach seiner Geburt mit ihm zutrug, suchte Muhammed seine göttliche Sendung und Auktorität zu beweisen. Als seine Amme Hamila, die ihm ebenfalls auf wunderbare Art und Weise durch den unmittelbaren Befehl Gottes zugeführt worden war, mit dem neugeborenen Kinde nach ihrer Wohnung ging, verneigten sich auf ihrem Wege alle Blumen, Bäume und Steine. Bald begegnete ihnen auch eine Anzahl christlicher Priester und Mönche, und als diese einen Glanz um seinem Kinderhaupte erblickten, wie das Strahlen der leuchtenden Sonne, da riefen sie aus: Wahrlich, der ist uns gesetzt zur Furcht und zum Schrecken. Sie stürmten darum auf die Amme und das Kind ein, um es zu ermorden; aber siehe, da hob der Knabe sein Haupt zum Himmel empor, die Himmelspforten thaten sich auf und es fiel Feuer von dem Himmel und verzehrte die Christen.

Seine ganze Jugendzeit bildet fast eine fortlaufende Reihe ununterbrochener Begebenheiten, wodurch er als Gotteserwählter der staunenden Welt verkündet wurde. Als er in seinem fünfundzwanzigsten Jahre die Chadiza, eine reiche arabische Wittwe, zum Weibe nahm und die Hochzeit gefeiert wurde, da wurden am Throne Gottes die Posaunen geblasen, daß die ganze Welt dadurch erschüttert wurde. Allah befahl dem Hüter des Paradieses, Knaben und Mädchen in Festkleidern herauszuführen und dem Engel Gabriel gebot er, die Fahne auf den Tempel zu Mecca zu pflanzen. Und Berge und Thäler auf Erden fingen an zu frohlocken. Bei der Trauung erschallte eine Stimme vom Himmel, die sprach: „Jetzt hat Gott den Reinen mit der Reinen und den Wahrhaftigen mit der Wahrhaftigen vereint.“ —

Nachdem er fünfzehn Jahre mit der Chadiza zusammengelebt hatte, im vierzigsten Jahre seines Lebens, im Monate Ramadan, zog er sich auf Gottes Befehl mit seinem Weibe in die Wüste zurück. Da erschien ihm der Engel Gabriel, verkündigte ihm seine göttliche Berufung und sprach zu ihm: „Muhammed, Du bist der Gesandte Gottes.“ Und als er dann froh nach Hause zurückkehrte, grüßten ihn die Bäume und Steine an seinem Wege: „Friede sei über Dir, du Gesandter des Herrn!“ — So suchte Muhammed auf alle Weise seine

unmittelbare göttliche Sendung nachzuweisen, denn das erkannte er zu gut, daß auf einem solchen Grunde allein ein neues Religionsgebäude aufgeführt werden könne; daher seine erste und höchste Forderung der Glaube an seine Person und seine göttliche Sendung; daher auch seine schrankenlose Strenge gegen alle, die ihn nicht als göttlichen Gesandten und Propheten anerkennen wollten. „Es ist kein Gott außer Gott, und Muhammed ist sein Prophet", das mußte darum der erste und vorzüglichste Glaubensartikel der Muhammedanischen Religion werden und die ganze Grundlage derselben bilden. Aber das erkannte Muhammed von vorn herein, daß gerade diesem Grundartikel des Islam das Christenthum am allerschroffsten entgegentreten mußte, welches in dem Gekreuzigten Jesus von Nazareth den verheißenen Welterlöser und Gottversöhner bekannte, auf dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig ruhte und in dem das wunderbare Werk der Weltverklärung und der Verklärung der Menschenseele vollendet war, eine Wahrheit, die Muhammed natürlich als der nach Christus Erschienene nicht anerkennen konnte. Jesus wird zwar von ihm als ein Prophet Gottes verehrt und auch als ein vorzüglicher Prophet; aber er wird so wie jeder andere Prophet rein nach seiner menschlichen Seite aufgefaßt, der zu den übrigen Menschen in keinem andern Verhältnisse stand, als daß er ihnen aus göttlichem

Befehle die alte wahre Religion verkündigt habe. So heißt es von seiner Person (Koran Cap. 9): „Die Juden sprechen: Esra ist der Sohn Gottes, und die Christen sprechen: Christus ist der Sohn Gottes. Dieses ist ihre Sage in ihren Mäulern. Sie ahmen der Sage derer nach, welche in vorigen Zeiten Ungläubige waren. Es müsse ihnen Gott widerstehen! Wie sind sie bethört! Sie halten ihre Priester und ihre Mönche für ihre Herren, nebst Gott, und Christum, den Sohn der Maria, da ihnen doch geboten ist, Gott allein anzubeten. Es ist kein Gott, als er. Ferne sei dasjenige von ihm, was sie ihm zugesellen! Sie suchen das Licht Gottes mit ihren Mäulern auszulöschen." — Im 43. Capitel wird dann weiter von ihm berichtet: „Als der Sohn Mariä zu einem Beispiel vorgestellt wurde, so jauchzte das Volk vor übermäßiger Freude darüber und sprachen: Sind unsere Götter besser, oder Er? Sie haben dir dieses Beispiel aus keiner andern Ursache, als zu einer Gelegenheit des Streites vorgestellt. Ja sie sind zankfüchtige Menschen. Jesus ist kein anderer, als ein Knecht, den wir mit der Gabe der Weissagung begnadigten. Und wir stellten ihn den Kindern Israel zu einem Beispiele vor. Und er soll ein Zeichen der Herannahung der letzten Stunde sein. Darum zweifelt nicht daran und folget mir. Dieses ist der rechte Weg und lasset Euch Satan nicht abwendig

machen. Und als Jesus mit offenbaren Wunderwerken kam, so sprach er: Nun bin ich mit Weisheit zu Euch gekommen, Euch einen Theil von denjenigen Dingen, worüber ihr Euch nicht vergleichen könnt, zu erklären. Darum fürchtet Gott und gehorchet mir."

So wird an mehreren Stellen noch ausdrücklich Verwahrung gegen die göttliche Würde Jesu Christi und seine Eigenschaft als Gottes Sohn eingelegt und ihm eben nur das Apostelamt zugestanden, welches die übrigen Propheten und Apostel vor ihm hatten, daß er die ewigen Rathschlüsse Gottes den Menschen verkündige und offenbare. Allein die Menschen haben dieselben durchaus falsch aufgefaßt und seien bald wieder von dem Wege der Wahrheit abgewichen, in die Irre gerathen und so Ungläubige geworden. Da Muhammed dieser Grundverschiedenheit halber von vorn herein erkannte, daß auch für die ganze spätere Zukunft an eine mögliche Ausgleichung zwischen Christenthum und Islam niemals gedacht werden könne, so hat er sich vor allen andern Religionen dem Christenthum feindselig gegenüber gestellt und über dessen nothwendige Vertilgung durch Feuer und Schwert und durch alle möglichen Mittel die bestimmtesten Gesetze gegeben. So heißt es zu dem früher erwähnten noch im fünften Capitel: „Von denen, welche sagen, wir sind Christen, haben wir ihren Bund empfangen. Aber sie haben einen Theil desselben ver-

gessen. Daher haben wir Haß und Feindschaft unter ihnen erweckt bis an den Tag der Auferstehung. Und Gott wird ihnen alsdann gewiß vor Augen stellen, was sie gethan haben. O ihr, die ihr die Schrift empfangen habt, nun ist unser Apostel zu Euch gekommen, Euch viele Dinge zu offenbaren. Nun habt ihr Licht und ein deutliches Buch der Offenbarung. Dadurch will Gott Diejenigen, die seinem Wohlgefallen folgen, auf dem Pfade des Friedens führen und sie durch seinen Willen aus der Finsterniß ins Licht leiten und auf den rechten Weg unterweisen. Wahrlich diejenigen sind Ungläubige, welche sagen: „Gott ist Christus, der Sohn Mariä." Ferner heißt es: „Christus sagte: o Kinder Israel! dienet Gott meinem Herrn und euerm Herrn. Wer Gott einen Mitgesellen beilegt, den wird er vom Paradiese ausschließen und seine Wohnung wird im höllischen Feuer sein. Und die Gottlosen werden niemand haben, der ihnen helfen wird. Diejenigen sind gewißlich Ungläubige, welche sagen: Gott ist der Dritte von dreien, denn es ist kein Gott außer Einem Gotte. Und wenn sie sich dessen nicht enthalten, was sie sagen, so wird gewißlich solchen', die Ungläubige siud, eine peinliche Strafe aufgelegt werden. Christus, der Sohn der Maria, ist nichts mehr, als ein Apostel."

Wir haben genug gehört, um uns die tiefe Verachtung und den unversöhnlichen Religionshaß zu erklären,

den die Muselmänner gegen die Christen haben müssen; wir haben gehört, daß ihnen der Krieg gegen dieselben zur heiligsten Pflicht gemacht wird; ja im 8. Capitel heißt es: „das schlimmste Vieh in den Augen Gottes sind diejenigen, welche verstockte, ungläubige Christen sind und nicht glauben wollen." Dieser Haß gegen die Christen prägt sich nicht nur früherhin in den fortwährenden Kriegen ab, er tritt in dem Zusammenleben der Türken und Christen heutzutage noch deutlich ins Auge. Seitdem durch den jetzigen russisch-türkischen Krieg die Sache der Türken sich der Sympathie des größten Theils des christlichen Abendlandes zu erfreuen hat, ist es von verschiedenen Seiten geschehen, daß moderne Freunde des Halbmondes ihren Mund recht voll von muhammedanischer Toleranz gegen die christlichen Unterthanen der Pforte genommen haben. Wenn man in dieser Beziehung unter dem Worte Toleranz nur verstehen will, daß der muhammedanische Staat an die Christen nicht die nothwendige Alternative stellt, entweder zum Islam überzutreten oder auszuwandern, so kann man allerdings von türkischer Toleranz sprechen. Das ist wahr, das türkische Reich hat die unterworfenen Christenhunde, „die Feinde des Propheten", bis hierher in seinen weiten Ländern mit Ausnahme von Arabien wohnen lassen, aber nur, um von ihnen als Tributpflichtigen auf alle Art Abgaben zu erpressen, ohne sie an bürgerlichen

Rechten im Geringsten Theil nehmen zu lassen, ja ohne ihnen nur die nothwendigsten Menschenrechte unter sich zuzugestehen. Ein gründlicher Kenner der Verhältnisse des Orients, der sich lange Jahre in Constantinopel aufgehalten hat, Herr von Muradgea d'Ohsson, berichtet darüber: „Die Christen sind nur zinsbare Unterthanen der Pforte. Sie sind den Launen der Großen und des Volkes stets und fast immer ungestraft ausgesetzt. Was sie von Seiten ihrer muhammedanischen Mitbürger leiden müssen, ohne darüber klagen zu dürfen, macht sie noch unglücklicher, als die in der Staatsordnung begründete Beraubung vieler Rechte. Die stolze und verächtliche Behandlung, die sie fast täglich erfahren, rührt von Religionsvorurtheilen her, welche der Hochmuth der Nation befestigt. Jeder Bürger, sei er Christ oder Jude, ist in beständiger Unterwürfigkeit vor einem Muhammedaner; überall muß ihm jener Platz machen, dieser sei auch von welchem Stande er wolle; unterläßt er dieses, so setzt er sich der niedrigsten Behandlung, oft sogar Gewaltthaten aus, vornehmlich wenn es einer vom Pöbel ist, der immer bereit ist, die Hand gegen ihn aufzuheben. Wollte er sich nur das geringste Wort dagegen erlauben, so würde ihn der große Haufe sogleich niedermachen, denn jede von einem Nichtmuhammedaner einem Muhammedaner zugefügte Beleidigung wird als ein Angriff auf die Würde des Islam betrachtet."

Unter die mannichfachen Bedrückungen der christlichen Unterthanen der Pforte gehört vor allen Dingen die furchtbare Belastung derselben mit Staatsabgaben, die in gar keinem Verhältniß zu der Besteuerung der Türken steht. Obenan steht der Haradsch, eine Kopfsteuer für die Christen allein, die von allen männlichen Christen vom siebenten bis zum sechszigsten Jahre bezahlt werden muß, damit sie das Recht haben, in muhammedanischen Ländern zu wohnen oder auf türkischem Grund und Boden ansäßig zu sein. Es beträgt dieselbe für den Kopf durchschnittlich 40 Piaster ($2\frac{1}{2}$ Thaler) jährlich. Außerdem muß überall, wo die Christen Grundbesitzer sind, der Zehnte vorab an den Pascha oder sonstigen höchsten Distriktsbeamten bezahlt werden. Dann kommen erst die gewöhnlichen Steuern an die Reihe, die Konaksteuern für den persönlichen Bedarf des Pascha, die Naturallieferungen, die Frohndienste, zu denen sogar die Priester der griechischen Kirche herangezogen werden können, die Einquartirungslasten, bei denen allen aber wiederum die Christen nach einem höhern Verhältniß herangezogen werden, als die Muhammedaner.

Daß die christlichen Bewohner der Pforte unfähig waren, vor Gericht Zeugniß abzulegen, hat bis in dieses Jahr hinein noch dieselben auf einer Stufe gehalten, die der der Sclaven in den südlichen vereinigten Staaten von Nordamerika analog ist. Auch jetzt würden sich die

Türken noch nicht dazu verstanden haben, ihren christlichen Mitbewohnern dieses Recht einzuräumen, wenn dasselbe nicht durch ihre Verbündeten, die Engländer und Franzosen, von der Pforte erzwungen worden wäre. Daß ihnen außerdem eine Menge Ehrenrechte entzogen sind, ist bekannt. Kein Amt weder in der Militär= noch Civilverwaltung steht ihnen offen, selbst als Soldaten zu dienen, werden sie nicht für würdig erachtet. Die Kirchen der Christen dürfen keinen Ausgang haben, der unmittelbar auf die Straße führt, Kreuze und Thürme dürfen sie nicht zieren, Glocken nicht geläutet werden. Auf ihren abgesonderten Kirchhöfen dürfen sie keine Cypresse auf das Grab ihrer Angehörigen pflanzen. In der Nähe türkischer Moscheen und Klöster darf sich kein Christ aufhalten, will er nicht Gefahr laufen, durch einen Steinhagel vertrieben zu werden. Der Besitz ihres Eigenthums ist nirgend gesichert. Der reisende Türke macht ohne weiteres an dem Getreidefelde Halt, welches einem Christen gehört, und läßt seine Thiere darauf weiden. — Dieses Wenige mag genügen, um den Lobrednern der muhammedanischen Toleranz gegen die Christen nachzuweisen, daß ihre Begriffe von dem, was sie unter Toleranz verstehen, wunderbarer Natur sein müssen.

Durch diese traurigen Verhältnisse zwischen den christlichen und muhammedanischen Unterthanen in das

innere Leben in etwa hineingeführt, mögen sich hier darum ferner einige allgemeine Bemerkungen über die Sitten und das sittliche Leben der Türken unter einander anschließen.

Der Charakter der Türken ist im Allgemeinen stolz und übermüthig, aber dabei doch offenherzig und nach ihren Begriffen rechtlich (die Christen betrachten sie eben nicht als Rechtssubjekte, darum halten sie auch in Bezug auf dieselben nichts für unrecht); allein die jetzigen Zustände weisen zwischen den Türken, die in den größern Städten leben und denen auf dem Lande einen großen Unterschied nach. Jene, die Bewohner der größern Städte, sind durch ihren Verkehr mit Griechen, Armeniern und sonstigen Anwohnern der Ostküste des mittelländischen Meeres eben so arglistig und in mannichfaltiger Hinsicht eben so sittlich verderbt geworden, als diese Fremden, die unter ihnen wohnen und Handel treiben, unter welchen ja namentlich die Griechen sich in dieser Beziehung traurig berüchtigt gemacht haben; die Türken auf dem Lande dagegen sind offen, aufrichtig und ehrlich. Ueberall, wo nur Türken in einer Ortschaft wohnen, weiß man wenig von Betrug und List, sondern alles zeugt von Ordnung und Gesetzlichkeit. Obgleich die Verwaltung der Rechtspflege in den Händen der Geistlichkeit unter aller Kritik schlecht ist und an den sonstigen innern Einrichtungen des Staatsorganismus

überall die fühlbarsten Mängel und Unvollkommenheiten sich finden, so ist dabei dennoch die Sicherheit der einzelnen Personen vortrefflich und ungefährdet. Diebstähle, Einbrüche in Häuser, Straßenraub sind unter ihnen sehr selten. Ihre Straßen sowohl als ihre Häuser sind für den Reisenden sicher und offen. Selbst in den großen Städten, wie z. B. in Constantinopel, kommen Diebstähle und Einbrüche von muhammedanischen Bürgern sehr selten vor, indem wirklich die Türken zu stolz sind, um sich einer solchen feigen Niederträchtigkeit schuldig zu machen. Die Diebe in den großen Städten sind gewöhnlich Bulgaren oder Griechen.

Unter sich sind die Türken in Bezug auf das persönliche Verhältniß des Einzelnen zum Staate durchaus gleich. Die Geburt oder Abstammung aus einem reichen und edlen Geschlechte trägt nichts dazu bei, Jemanden zu hohen Ehrenstellen in ihrem Staatsleben zu befördern. Talente und Verdienst können den niedrigsten Hüttenbewohner zu den höchsten Aemtern emporheben. Einer ihrer Staatsweisen äußert sich in dieser Beziehung: „Wir glauben, daß das Blut die Fähigkeiten des Fleisches oder die Eigenschaften des Herzens nicht vom Vater auf den Sohn fortpflanzen kann, sondern daß Tugend und Weisheit, so wie jeder Vorzug an Gaben und Geschicklichkeiten, allen verschiedenen Ständen der Menschen, ohne Ansehen einer bestimmten Familie, zu-

getheilt werden, so daß sogar viele Nachkommen des großen Propheten bestimmt sind, in einem niedrigen Stande zu leben und nur einige nichtsbedeutende Vorrechte (das Tragen eines grünen Turbans) zu genießen, die auf ihre Glücksumstände gar keinen Einfluß haben."

Was die größten und nachhaltigsten Einwirkungen auf die Sitten und das sittliche Leben der Türken ausüben muß, ist natürlich das Verhältniß des männlichen zum weiblichen Geschlechte, wie es sich zunächst im ehelichen Leben darstellt. Die Vielweiberei ist den Muhammedanern, wie früher schon angeführt ist, durch ihre Religion erlaubt, mit der einzigen Beschränkung, daß keiner mehr als vier Weiber haben darf, weil der Mann verpflichtet ist, jeder seiner Frauen ihre eigene Morgengabe sicher zu stellen; allein außer diesen Frauen dürfen sie in ihrem Harem so viel Sclavinnen halten, als es ihnen nach ihren Vermögensverhältnissen möglich und nach ihren Neigungen wünschenswerth ist. Die türkischen Heirathen sind mit mannichfachen Ceremonien verbunden, die nicht allein religiöser, sondern auch bürgerlicher Art sind. Die Anwerbung geschieht bei den Eltern der Braut, mit denen sich der Brautwerber über die Höhe der Morgengabe einigt, die er ihr aussetzen will. Nachdem dieses geordnet ist, wird der Priester oder Imam davon in Kenntniß gesetzt, der dann in Gegenwart der beiden Brautleute dem Bräutigam das Ge-

löbniß abnimmt, eine solche bestimmte Morgengabe seiner Braut auszuhändigen, und sich von der Braut die Zusicherung geben läßt, daß sie damit zufrieden ist. Darauf fügt er ihre Hände zusammen und schließt den Bund mit einem Gebete aus dem Koran. Allein damit ist die Ehe nicht geschlossen, sondern das Bündniß hat nur noch die Geltung eines gesetzlichen Gelöbnisses, das immer wieder gelöst werden kann, ohne daß die Folgen einer Ehescheidung Anwendung finden. Die eigentliche Ehe wird durch den weltlichen Beamten, durch den Kadi oder Richter geschlossen, der jenes Verlöbniß erst bestätigen muß. Vor diesem Ortsrichter erscheint aber die Braut nicht persönlich, indem ein solches Erscheinen vor einem fremden Manne von Seiten eines Frauenzimmers nach den türkischen Sittengesetzen durchaus unzulässig ist, sondern es erscheint von Seiten der Braut entweder der Vater, der Vormund oder sonst irgend ein naher Anverwandter, um mit dem persönlich erscheinenden Bräutigam die feierliche Handlung anstatt der Braut zu vollziehen. Erst nachdem dieser Act vollzogen ist, wird die Braut mit vielen Ceremonien in das Haus ihres Mannes geführt und verschwindet in dessen Harem. Daß der Ehemann diese Frau zu allen Zeiten wieder verstoßen kann, welche Folgen eine solche Scheidung hat, und unter welchen Bedingungen dieselbe geschieht, ist früher angeführt worden, wo von den gesetzlichen

Bestimmungen des Korans in dieser Beziehung die Rede gewesen ist.

Außer dieser allgemeinen und gewöhnlichen Art der Verheirathung gibt es bei den Muhammedanern noch eine zweite Art der Ehe, Kaiabin genannt. Diese tritt in solchen Fällen ein, wo ein Mann eine Frau nur auf eine gewisse Zeit heirathet und sie nach Ablauf derselben wieder verläßt, wenn er ihr die contractmäßig vor dem Kadi festgesetzte, aber immer sehr geringe Geldsumme ausbezahlt hat. Eine solche Art der Ehe wurde hauptsächlich darum eingeführt, um den vielen Reisenden in den muhammedanischen Staaten die ehelichen Freuden möglich zu machen. Daß es, mit Ausnahme des Ehebruches, in keinem Falle für eine Frau eine Schande war oder ihr ein Makel gab, wenn sie von ihrem Manne verstoßen oder verlassen wurde, ist früherhin schon angeführt worden. Was die Kinder anbetrifft, die aus den Ehen hervorgehen, so bleiben dieselben in jedem Falle dem Vater; die Kinder der Sclavinnen aber werden Sclaven des ältesten Sohnes, wenn sie nicht ausdrücklich von dem Vater in seinem Testamente frei erklärt sind. — In Bezug auf die Religion der Frauen gibt es für den Muhammedaner durchaus keine Beschränkung bei Eingehung einer rechtmäßigen Ehe. Er kann ein jedes Mädchen heirathen, von welcher Religion es sein mag, wenn nur diese Religion Bücher hat, die

eine göttliche Offenbarung in sich enthalten, wie die jüdische, christliche und andere orientalische Religionen. — Der Aufenthaltsort der türkischen Frauen sowie der Sclavinnen ist bekanntlich der Harem, ein abgeschlossener Theil des Hauses, der durchaus unverletzlich ist und zu dem von dem ganzen männlichen Geschlechte nur dem Ehemann der Zutritt offen steht. Die Harems der Großen werden auf das Strengste von Eunuchen, verschnittenen schwarzen Sclaven, bewacht. Frauen dagegen können sich unter einander daselbst Besuche abstatten, so lange und soviel sie wollen. Sie haben überhaupt mannichfache Freiheiten, wenigstens mehr, als man gewöhnlich meint. Sie können tagelang auf den Bazars, in den Bädern und auf den Promenaden umher gehen, dürfen sogar weitere Ausflüge machen, nur dürfen sie nirgend ihre Reize enthüllen. Der Schleier kann und darf nirgend fehlen, wo das Weib öffentlich auftritt, und dieser Schleier muß die ganze Figur und Gesicht so dicht verhüllen, daß nur allein die großen schwarzen Augen daraus hervorblitzen. Bei größern Ausflügen sind sie allerdings auch immer von Eunuchen begleitet. Wo sich eine Frau sehen läßt, ist der fremde Mann verpflichtet, sich zu entfernen, ja, wo er ihr auf der Straße begegnet, fordert der Anstand und das Schicklichkeitsgefühl, daß er beim Vorbeigehen sein Gesicht von ihr abwendet. Die unverschämten Blicke der

Pariser Boulevards sind an den Ufern des Bosporus bis jetzt noch nicht Mode geworden. Die Frauen des Orients fühlen sich aber in ihren gezwungenen Verhältnissen durchaus nicht so unglücklich, als wir es nach unseren abendländischen Anschauungen uns oft vorstellen. Ihr höchster Ehrgeiz ist eben ein prächtiger, reicher Harem, wo sie Einfluß gewinnen und im Verborgenen regieren können. Das Bedürfniß einer geistigen Anregung fühlen sie nicht, da in dieser Beziehung durchaus nicht das geringste zu ihrer Ausbildung geschieht, auch kein Werth darauf gelegt wird. Auch sich irgendwie mit Handarbeiten zu beschäftigen, sind sie von Jugend auf nicht gewohnt. Ihre einzige wirkliche Arbeit ist die Sorge für ihre Kinder, der sie sich aber auch dadurch zu entziehen wissen, daß viele die Frucht ihres Leibes abtreiben. Ihre Lieblingsbeschäftigung besteht in Märchenerzählen, Intrigiren, sowohl unter einander als gegen und mit ihren Freundinnen und auch wohl ihren Freunden; denn wenn auch die Eifersucht der Türken sprichwörtlich geworden ist, so ist doch auch hier, wie überall, die Eifersucht ein Sporn zum Betruge. Abgeschnittene Köpfe von Fremden an den Ufern des Bosporus geben noch oft Zeugniß von der Rache eines beleidigten Ehemannes, und das unvorsichtige Weib wird in einem ledernen Sack in's Meer versenkt, aber der Intrigue ist damit der Faden nicht zerrissen; die

gereizte Sinnlichkeit der Weiber läßt sich durch alle traurigen Vorbilder nicht schrecken, und ihr raffinirter Scharfsinn läßt sie noch hier und dort Fäden dieser Art anknüpfen. — Einen großen Theil ihrer Zeit nehmen dann endlich die täglichen Bäder in Anspruch, die durch die Vorschriften der Religion geboten und durch Gewohnheit und Ueppigkeit zur Leidenschaft werden. Die Reichen haben gewöhnlich Privatbäder in ihren Häusern, die mit der höchsten Pracht ausgestattet sind und zur höchsten Ausschweifung der Eitelkeit und Ueppigkeit vieles beitragen. Außer diesen Privatbädern gibt es aber überall eine große Menge von öffentlichen Bädern. Diese sowohl als die Privatbäder bestehen aus drei hinter einander liegenden Zimmern, in deren erstem die Badenden warten, bis das Bad für sie bereitet ist; das zweite Zimmer ist zum Aus- und Ankleiden bestimmt, und das dritte enthält die Bäder, marmorne oder steinerne Bassins, so geräumig, daß ein Mensch nach seiner vollen Länge darin liegen kann, und dieselben in unbestimmter Anzahl neben einander. Ein Bademann, oder Badefrau, je nach dem Geschlechte der Badenden, wartet auf, reibt, wäscht und knetet den Badenden fortwährend mit der geballten Faust und trocknet ihn dann mit großer Geschicklichkeit ab. Badekleider müssen überall dabei von den Badenden angelegt werden.

Die frühzeitige Trennung der beiden Geschlechter, so wie ihre gänzliche Entfernung in den spätern Jahren von einander hat natürlich auch das Ihrige dazu beigetragen, daß die Türken dem weiblichen Geschlechte überall mit großer Ehrerbietung begegnen. So lange Pantoffeln vor den innern Thüren des Harems stehen, wird kein Ehemann das Gemach seiner Frau betreten: denn es ist ihm ein Zeichen, daß dort fremder Damenbesuch gegenwärtig ist. Es würde einem Türken als die höchste Schande angerechnet werden, wenn er sich laute, öffentliche Schmähungen gegen ein weibliches Wesen zu Schulden kommen lassen wollte, oder wenn er gar sich in der Hitze fortreißen ließe, die Hand dagegen aufzuheben. Selbst wenn er auf das heftigste dazu gereizt werden sollte, würde ein solches Benehmen sein Ansehen und seine Würde vollständig vernichten. Aus diesem Grunde ist es möglich gewesen, daß oft der Kadi auf seinem Richterstuhle, ja selbst der Vezier in seinem Divan durch das Geschrei und Schimpfen von türkischen Weibern, die sich vielleicht auf die eine oder andere Weise von ihm verletzt glaubten, beunruhigt und gestört wurde, ohne daß jene Würdenträger es wagen durften, die zudringlichen Querulantinnen an die Luft setzen zu lassen. — Im Allgemeinen ist aber das Benehmen der türkischen Weiber im höchsten Grade anständig und bescheiden. Ein unverschämtes Weib wird

von Männern und Frauen gleich verachtet und verabscheut. Oeffentliche, liederliche Weibspersonen gibt es unter den Türken wenig, ja fast gar keine; wenn sich dergleichen in Constantinopel eben so wie in anderen großen Haupt- und Seestädten vorfinden, so sind es größtentheils andere Nationen, welche diese traurigen Contingente dahin geliefert haben. Auch der Türke, der sich dergleichen Umgange hingibt, ist dadurch in den Augen aller seiner Glaubensgenossen gebrandmarkt und seine Nähe wird geflohen.

Gegen ihre Kinder beweisen die Türken die größte und aufopferndste Liebe und lassen es sich mit aller Sorge angelegen sein, dieselben nach ihren Begriffen gut zu erziehen. Vor allem sind es die Gefühle des unbedingten Gehorsams, der Treue, der Unterwerfung unter das Schicksal und der höchsten Ehrerbietung nicht allein gegen die Eltern, sondern gegen alle ältern Personen, namentlich gegen die grauen Haare der Alten, die sie ihren Kindern von früher Jugend an einzuflößen streben. Die Knaben bleiben nur bis zu ihrem sechsten Jahre der Obhut ihrer Mütter anvertraut, werden dann aus dem Harem genommen und nach Gefallen öffentlich unterrichtet. Die Mädchen dagegen bleiben bis zu ihrer Mannbarkeit eingesperrt und werden auf das allersorgfältigste und strengste vor jeglichem Zusammenkommen mit Personen männlichen Geschlechts gehütet. Sie dürfen

nicht einmal daran denken, daß es außer ihnen noch ein anderes Geschlecht in der Welt gibt, viel weniger darüber sprechen. Ja es würde die größte Unanständigkeit sein, wenn ein unverheirathetes Mädchen nur das Wort „Mann" aussprechen wollte. Im Allgemeinen lernen die Mädchen nichts als höchstens ein wenig Tanzen und Singen oder sonstige Musik. Jedoch hat man in der neuen Zeit in den Familien der höhern Stände doch mehr und mehr angefangen, nicht allein den Körper der jungen Mädchen herauszubilden, sondern auch ihren Geist mit denjenigen Blumen der höhern Bildung zu schmücken, die die Türken überhaupt zu einem solchen Zweck für anständig und passend halten und die zu der Liebenswürdigkeit dieser schönern Hälfte der Menschheit so vieles beitragen. Sobald die Mädchen die ersten Kinderjahre hinter sich lassen und heranwachsen, dürfen auch sie, außer vor ihren Eltern und Verwandten, vor Niemanden unverhüllt erscheinen. Das Makramma oder der Schleier der Bescheidenheit, der sie vor allen andern Augen schützen muß, läßt nur einen kleinen Theil ihrer Stirn und Nase sammt den Augen unbedeckt. Daß die Türkinnen im Rufe großer Schönheit stehen, ist bekannt. Wie viele Lieder haben davon gesungen! Wie viele Romane haben in diesen geheimnißvollen Schönheiten der türkischen Harems ihre Hauptwürze und Anziehungskraft gesucht! Aber worauf diese

Vorstellung sich eigentlich gründet, ist schwer zu sagen, indem zu allen Zeiten wenig davon bekannt geworden ist, und gewiß nur wenige dazu gelangen konnten, ein unverhülltes türkisches Frauenantlitz zu sehen. Die tiefen, schwarzen Augen, die überall auf den türkischen Bazars und Straßen umherleuchten, mögen die Einbildungskraft der Reisenden zur Anschauung schöner Ideale begeistert haben. Aber wenn auch wirklich von dem Angesichte und der Gestalt der jugendlichen Türkinnen eine solche Schönheit wiederstrahlt, so verschwindet dieselbe doch wie bei allen orientalischen Völkern, sehr früh. Der Grund davon liegt theils in dem zu häufigen Gebrauche der heißen Bäder, theils in den zu frühen Heirathen, die häufig mit dem elften oder zwölften Jahre geschlossen werden, theils aber auch in der schon erwähnten Abtreibung der Leibesfrucht bei den verheiratheten Frauen, die, wie schon angedeutet, in den Harems gewöhnlich ist, um den Unannehmlichkeiten des Gebärens und Säugens der Kinder zu entgehen. Aus diesem Grunde ist auch die Anzahl der Kinder in den Familien nicht so groß, als man es wegen der Vielweiberei vermuthen sollte, ja im Allgemeinen nicht größer, als in christlichen und jüdischen Familien.

Eine weitere Folge der Vielweiberei ist die, daß es fortwährend an einer hinlänglichen Anzahl von Türkinnen fehlt, um die Männer nach ihrem Begehren mit

Frauen zu versorgen. Es wurden ihnen darum dieselben schon früh und noch bis auf den heutigen Tag aus andern Ländern als eine Waare zugeführt, deren Preis nach ihrer Schönheit und nach dem Bedarf wechselt, je nachdem deren viel oder wenig auf den Markt gebracht ist. Die Georgier, Circassier, Tscherkessen und andere kleinasiatische Völker sind bekanntlich diejenigen, die seit langer Zeit die türkischen Harems mit ihren Töchtern versorgen. Daß es Sclavenmärkte in Constantinopel gibt, ist bekannt, und es wird auf denselben Waare von allen Farben ausgesetzt, die weißen Mädchen Georgiens und Circassiens sowohl, als die braunen Töchter der Wüste und die schwarzen Bewohnerinnen des obern Nils. Sie werden von den gläubigen Söhnen des Propheten zu allerhand möglichen Diensten erhandelt, die in der Küche und dem Hofe anfangen und bis in das geheimnißvolle Innere des Harems sich erstrecken, wohin kein ungeweihtes Auge mehr folgen kann. Der Sclavenmarkt in Constantinopel ist für jeden Christen strenge verschlossen, und die Erlaubniß des Zutritts kann nur durch einen besondern Ferman des Sultans ermöglicht werden, da nach muhammedanischen Gesetzen ein Christ keine Sclaven kaufen soll. Ein bekannter orientalischer Reisender, der sich durch einen solchen Ferman den Zutritt zu erzwingen wußte, berichtet darüber: „Ich fand durchaus keinen Stoff zu der trübfarbigen Schwär-

merei, in der sich Reisebeschreiber über diesen traurigen Gegenstand gefallen. Schon der Eingang ist würdig, in die Höhle des Jammers zu führen, statt dessen man nichts als lachende Gesichter und Possen der schwarzen Kinder findet. Ein großer Hofraum wird durch rings-umlaufende, erhöhte und halbverfaulte Holzgalerien eingefaßt, auf denen die feilgebotenen Menschen aufgespeichert umherkauern, während ihre Räuber und Händler in den innern Gemächern Rechnung führen und den Sündenlohn durch die Finger gleiten lassen. Die schwarzen Körper der jungen Mädchen sind für's unerläßlichste mit weißen Tüchern bedeckt, die sie stets abzustreifen suchen, da sie an das Nackte gewöhnt sind. Ihr Anblick grenzt in jeder Hinsicht an das Thierische, und nur die weißen Zahnreihen sind schön. So häßlich aber die Physiognomien der Schwarzen, so vollendet schön sind meistens die üppig strozenden Formen ihres Leibes. Im Durchschnitt sind sie gar nicht traurig, plaudern und lachen viel, und von Thränen habe ich nirgends eine Spur gefunden. Auch sie verstehen das Betteln recht gut, diese Geißel Constantinopels. Ich verließ diese schmuzigen Hallen mit den widrigsten Empfindungen, denn es gibt kaum etwas Traurigeres, als der Anblick der zur Thierheit und zum Stumpfsinn herabgesunkenen Menschen."

Ueber die Art und Weise, wie die Männer und

Frauen in Constantinopel ihre Zeit zubringen, ist schwierig Rechenschaft zu geben. Charakteristisch ist ihr unverwüstlicher Hang zur Trägheit und zur Faulheit. Wenn sie nicht durch die äußerste Noth gezwungen sind, heben sie keinen Fuß und regen keine Hand; ja sie leiden zum großen Theil eher Mangel, ehe sie sich zum Arbeiten verstehen. Daher kommt denn auch die große Armuth, die furchtbare Noth, der eckelhafte Schmutz, wovon Constantinopel übervoll ist; daher kommt endlich jene unverschämte, zudringliche Bettelei in seinen Straßen, welche der italienischen Bettelei nach den Berichten sämmtlicher Reisenden in keiner Weise nachsteht. Ganze Tage lang müßig auf ihren Polstern in Caffeehäusern zu liegen, ihren Tschibuk zu rauchen und den Dampf in die Luft zu blasen, das ist die Lieblingsbeschäftigung jener „Herren der Welt“. Ihre Vergnügungen und Erholungen bestehen im Märchenerzählen, in unnützem Geplauder und im Schach- oder Damen-Spiel, welches sie mit Leidenschaft treiben. Niemals aber spielen sie um Geld, sondern nur allein um die Zeit damit hinzubringen. Das Spielen um Geld ist in den Augen der Muhammedaner verächtlich; ein sogenannter „Cormerbas“ (d. h. Einer, der um Geld spielt) wird für verächtlicher und gemeiner gehalten, als ein Dieb. Auch das Tanzen steht bei den Muhammedanern in keinem großen Credit. Als Belustigung ist es nur den Weibern

im Harem gestattet. Der Türke aber, der nur im geringsten auf sich selbst etwas hält, tanzt niemals; er läßt sich höchstens von Griechen, die dafür bezahlt werden, etwas vortanzen. Die große Verachtung, womit die Türken dieses Volk behandeln, hat auch dadurch nicht unwesentliche Nahrung erhalten, daß jene für Geld tanzen. Sie selbst sehen nämlich das Tanzen als eine Sache an, die der Würde eines Mannes durchaus unangemessen und darum unanständig sei, und die nur den Niedrigsten und Verächtlichsten ihrer Gattung zukomme. Ihre Anschauungen in Bezug auf das Tanzen gleichen also denen der alten Römer, bei denen es Grundansicht war: Nemo fere saltat nisi ebrius aut qui forte insanit, d. h.: Niemand tanzt, außer wer betrunken oder närrisch ist.

Das Weintrinken hat Muhammed seinen Anhängern durchaus verboten und zwar, wie schon früher angeführt ist, aus dem Grunde, weil die bösen Eigenschaften dieses Getränkes die guten bei weitem überträfen. Er kannte jene leidenschaftlichen Kinder des Orients mit ihrem heißen, raschen Blute zu gut, um nicht die verderblichen Folgen richtig zu überschauen, die der Genuß desselbeu nach sich ziehen würde. Denn daß da an keine Mäßigung zu denken sei, war ihm zu klar, und daß alle die furchtbaren Folgen des übermäßigen Genusses von jenem Feuergeiste über sie kommen müsse, lag nahe; daher sein

Verbot. Aber auch dieses heilige Gebot des Korans wird immer mehr und mehr übertreten; das Laster des Trunkes schleicht sich immer mehr ein, sowohl unter den höhern als unter den niedern Ständen, obgleich es von der öffentlichen Meinung noch immer gebrandmarkt ist. Diejenigen, welche ihrer Religion halber sich ein Gewissen daraus machen, Wein zu trinken, nehmen ihre Zuflucht zu gebrannten Wassern, mit denen sie von Zante und Corfu aus versorgt werden, indem sie sich vorspiegeln, daß Muhammed dieselben nirgendwo ausdrücklich verboten habe.

So verschwindet bei näherem Blicke auf die Sitten und auf die sittlichen Zustände der Türken der poetische Reiz und Zauber vollständig, der aus arabischen und persischen Liedern oder aus phantastischen Romanen über dieses Volk des Orients hingestrahlt ist. Der Orient ist nicht mehr jenes Wunderland, dessen fabelhafte Herrlichkeit sich Jeder in andern schönen Bildern seiner Einbildungskraft vormalte. Die Türken sind nicht mehr jenes Volk von Helden, die, durch ihren Glauben begeistert, die halbe Welt überwanden, und mit ihren zauberischen Schlössern und Pallästen, mit ihren prachtvollen, geheimnißvollen Moscheen, mit ihren stillen heimlichen Gärten voll süßschauerlicher Poesie und Liebe die Welt ausschmückten. Das tiefe Geheimniß des türkischen Harems, die düster vergitterten Fenster, hinter denen

die schwarzen Augen liebelechzender Turbanträgerinnen hervorlugen, das Loos himmlischer Odalisken, von schwarzen, garstigen Eunuchen bewacht, die dramatischen Ausschmückungen der Dichter, die für die jugendliche Phantasie so reizend und anziehend waren, die lieblichen Phantasiebilder, welche uns so verführerisch der prosaischen Alltagswelt entrückten, alles das verschwindet vor dem ruhigen und prüfenden Blick, den wir auf das äußere und innere Leben jener Kinder des Propheten werfen; ja nicht einmal die malerische Tracht und Kleidung ist ihnen übrig geblieben. Der malerische, reizend geschlungene Turban ist verschwunden, oder verschwindet doch alle Tage mehr; an seine Stelle ist als Kopfbedeckung der Feß getreten, eine unkleidsame kleine Mütze ohne Schirm, aus rothem grobem Wollenzeuge, von deren Mitte ein blauer Quast herabhängt, in der Form den Cerevismützen der deutschen Studenten ähnlich. Statt der bunten, gestickten Jacke, statt der weiten seidenen Oberkleider wird der fränkische Oberrock getragen, gewöhnlich aus dunkelblauem Tuche mit gelben Metallknöpfen, der wie bei den Abendländern so enge ist, daß er hinten auf dem Rücken nicht weiß, ob sich seine beiden Flügel vorn auf der Brust noch wieder zusammen finden werden. Auch hierin, so wie in ihrem religiösen Leben, haben die eingeführten Reformen darauf hingewirkt, das Volk immer mehr zu entnationalisiren.

Es muß sich darum, sowohl von dem Gesichtspunkte des religiösen Lebens der Muhammedaner, als von dem ihrer äußern staatlichen Verhältnisse aus, die Ansicht geltend machen, daß es mit dem einst so mächtigen und blühenden türkischen Reiche zu Ende geht, und daß der Halbmond des Propheten sich, in Europa wenigstens, bald vor dem Kreuze Jesu Christi neigen wird. Das phantastische Religions- und Staatsgebäude konnte jenen phantasiereichen Kindern des Orients, deren heißes Blut und glühendes Temperament so stark zur Sinnlichkeit hinneigt, genügen, so lange sie unberührt von fremden Elementen, von abendländischer Sitte und Civilisation, auf einer niedrigen, fast kindlichen Stufe der Geistesentwickelung standen. Sobald sie aber mit den gesitteten christlichen Völkern des Abendlandes in eine andere Verbindung kamen, als das Zusammentreffen im Kriege abgab, wo sie als übermüthige Sieger eine Geißel für die Länder wurden, in die sie einfielen, sobald diplomatische Beziehungen oder Handelsverhältnisse sie in genauere Verbindungen mit den übrigen europäischen Staaten setzten, sobald die vornehmen Türken anfingen, ihre Söhne zur weitern Ausbildung nach christlichen Haupt- und Residenzstädten zu schicken, da konnte es natürlich nicht ausbleiben, daß Alles das und was sonst noch dazu beigetragen hat, auf die innern Verhältnisse des Volkes vom größten Einflusse werden und nothwendig

zum Fortschreiten in Civilisation und Geistesbildung führen mußte. Jeder Fortschritt aber steht mit dem Islam in direktem Widerspruche und zieht wieder eine von den Stützen weg, auf denen der morsch gewordene Bau des türkischen Reiches noch ruht. Muhammed hatte den Charakter jener Kinder des Ostens richtig erkannt und beurtheilt, als er durch den Koran ihnen den Weg ihrer staatlichen Entwicklung vorzeichnete. Bei jener Trägheit und Gleichgültigkeit des Geistes, die sie beherrschte, bedurfte es der anregendsten Reizmittel, um sie aus ihren müßigen Träumereien aufzuwecken; darum suchte der Prophet, nachdem er das Feuer der Sinnlichkeit in ihre Adern und Nerven hineingegossen hatte, die dadurch entstandene Erregung zum Fanatismus und zum Patriotismus zu steigern. Das hatte er vollkommen erreicht. Glühende Begeisterung für ihren Glauben und für ihr Gesetz, vereint mit einem eben so glühenden Haß gegen alle andersglaubenden und anderslebenden Menschen entflammte Jahrhunderte lang die Herzen der Muhammedaner und hat ihnen die schönsten Länder der Erde unterthan gemacht. Beides hat die Zeit und die Reform gebrochen. Die religiöse Begeisterung ist in Gleichgültigkeit gegen die Religion verwandelt, seitdem die Nachfolger des Propheten, die Beherrscher der Gläubigen, selbst angefangen haben, diejenigen Blätter des Koran zu vernichten, die ihren Reformen im Wege

standen. Die kriegerische Begeisterung ist ebenso vernichtet, seitdem die Kanonen des vorigen Sultans in wenig Stunden die Corps der Mameluccken und Janitscharen niedergemetzelt haben. Diese Corps waren die festesten Stützen der alten Ordnung und des alten Glaubens geworden; darum erließ auch Mahmud den Blutbefehl ihrer Vernichtung, weil er wohl einsah, daß unter den jetzigen europäischen Verhältnissen auch für das türkische Reich bedeutende Reformen nothwendig wurden, wenn es fernerhin unter den übrigen Staaten des christlichen Europas noch irgend eine Existenz und Stellung behaupten wollte, und daß solche Reformen unmöglich waren, so lange jene Kriegerkasten das ganze Reich beherrschten. Dem Fortschritt hat er allerdings durch ihre Vernichtung das Thor geöffnet; allein dem Islam als solchen hat er damit die äußere Stütze genommen, die ihm bei seiner innern Haltlosigkeit nothwendig war, um fernerhin ein kümmerliches Dasein zu fristen. Lassen Sie mich hier das Urtheil eines berühmten orientalischen Reisenden, des Verfassers von „Morgenland und Abendland" anführen, der die türkischen Zustände richtig und klar durchschaut hat. Er sagt: „Daß es mit dem einst so mächtigen türkischen Reiche vorüber ist, sieht jeder Unbefangene. Sein ganzes Lebensblut hat sich nach dem Herzen zurückgezogen, die äußern Glieder sind abgestorben. Allein auch das Herzblut ist verdorben, sein Kreislauf stockt, weil die Arterien ab-

gebunden sind. Wer soll diesen Todten erwecken? Ist es der Fanatismus, mit dem Muhammed seine Wunder gethan? ist es die Fahne Ejubs, unter dem die Rechtgläubigen sonst in den Tod stürzten? Ist es politischer Haß, der das lethargische Volk aus seinem Todesschlummer aufrütteln, der die Christenheit abhalten kann, ihr altes Erbe anzusprechen, das Kreuz auf Constantins Tempel zu pflanzen und den stumpfen Osmannen auf seinen Boden nach Asien zurückzuschleudern? Wer soll diesem unglücklichen Reiche helfen? Sind es seine aus Schande und Sclavenjoch emporgestiegenen Großen, die am Marke des Landes saugen, und denen nichts zu schlecht ist, um ihrem Golddurst, ihrer Lust zu fröhnen? Ist es die Religion, deren Bücher der Herrscher selbst befleckt, indem er die Gebräuche der Ungläubigen heiligt, und dem Glauben seines Volkes Hohn spricht? Ist es der machtlose Erbe der Kalifen, der die Gesetze des Korans mit Füßen getreten und seine Völker in Zwittergestalten verwandelte, unsicher zwischen Osten und Westen umherirrend? Ist es das durch Demüthigung von Feind und Herrscher erniedrigte Volk selbst, ohne Bande des Familienlebens, ohne Liebe zu Fürst und Vaterland, ohne Kraft und Schwungfedern des Geistes, hingesunken in dumpfes Brüten, ja selbst ohne Stütze des Glaubens? Sollen die Rajahs (die griechisch-christlichen Unterthanen der Pforte) helfen, die man scheinbar emancipirt am Stricke baumeln läßt,

deren Befreiung ein Umsturz des Korans ist? Sollen diese ihre Ueberzahl, ihr größere Intelligenz, ihren Reichthum in die Wagschale legen, während Sympathie mit Europa, und Glaubens- und Sprachverwandtschaft mit allen umliegenden Völkern sie nach außen ziehen, und jede dem Christenthum gemachte Concession sein ohnehin nicht mehr aufzuhaltendes Uebergewicht rasch herbeiführen müßte? Oder ist es endlich die auf so morschen Grundlagen improvisirte Armee, ohne Führer, ohne Officiere, ohne Vertrauen, ohne Muth, gebeugt von schmachvollen Niederlagen und von dem Gefühle eigener Schwäche und Erbärmlichkeit, ohne Waffen, ohne Geschütz, ohne Kenntnisse, ohne Flotte, ohne Ehre, mit zerfallenen Festungen, diese Carricatur eines europäischen Heeres, diese Compagnie Fallstaffs, die den Knoten zerhauen soll und das Netz zerreissen, das die feine Spinne aus Norden um die stachellose Mücke gezogen hat? — Nein, vergebens sucht das Auge nach Rettung, die von innen kommen soll; an eine Selbstständigkeit, an einen unabhängigen Zustand ist bei diesem Volke nicht mehr zu glauben. Das letzte Zucken, das krampfhafte Anschließen an den nächsten und mächtigsten Feind konnte nur als Palliativmittel helfen, um den Sturz beim Zusammenbrechen europäischer Bündnisse nur noch schrecklicher zu machen. Das türkische Reich kann in seiner jetzigen Verfassung nicht fortbestehen, weil es den Keim der Auflösung und Fäulniß in sich trägt. Es wird un-

bedauert vergehen, weil es ohne Ehre und ruhmlos untergeht. Wie aber Europa seine Wiedergeburt vollbringen will, müssen wir von der Zukunft erwarten."

Wenn diese scharfen Urtheile, die aus den vergangenen dreißiger Jahren herstammen und den damaligen Zuständen entnommen sind, sich für den Augenblick auch in einzelnen Ausdrücken als etwas zu herabwürdigend für die türkischen Zustände darstellen, so muß im Allgemeinen doch auch für jetzt ihre Richtigkeit zugestanden werden. Das türkische Reich in seinem frühern und jetzigen Bestande geht mit raschem Schritte seinem Untergange entgegen und nicht lange mehr wird in Europa wenigstens für den Islam noch eine Moschee des Propheten offen stehen. Die Macht des Islam hat sich überhaupt in der ganzen Entwickelung seiner Geschichte immer mehr im Zertrümmern und Niederreißen offenbart, als durch die Begründung neuer und blühender Schöpfungen, und jetzt, wo er über seinen Höhepunkt längst hinaus ist, muß dieses negirende Element nothwendig dazu beitragen, seinen Untergang zu beschleunigen. Ein treffendes Bild von seinem jetzigen Zustande bietet auch der Professor Döllinger in seiner Schrift: „Muhammeds Religion nach ihrer innern Entwickelung und ihrem Einfluß auf das Leben der Völker". Er sagt von ihm: „Der Islam hat die Höhe des Mittags längst überschritten, weit hinter ihm liegt seine Blüthezeit und Erndte, schneller und schneller scheint sein Tag sich dem

Abend zuzusenken. Noch herrscht er auf vielen Herrscherstühlen, noch hat kein anderer Glaube ihm wesentlichen Abbruch zu thun vermocht; aber er erinnert an die orientalische Fabel von Salomo, der noch nach dem Tode auf seinen Stab gestützt aufrecht stand, und den die Geister, die ihm gehorcht hatten, noch lebend wähnten, bis ein Wurm den Stab durchnagte und das Zusammensinken des Körpers ihnen zeigte, daß das Leben vorlängst aus ihm gewichen. Ueberall und in jeglicher Beziehung zeigen sich dem Beobachter Spuren des Verfalls, und zerstörende Keime, die sich längst eingenistet, streben sich verderbenschwanger zu entwickeln; tiefliegende Schäden nagen an den innersten Lebenskräften der moslemitischen Staaten und nirgend will eine heilende regenerirende Kraft sich darbieten; denn daß wieder, wie ehemals, eine Verjüngung und Wiederbelebung des Islam durch die Bekehrung frischer barbarischer Horden eintreten werde, läßt sich nicht mehr erwarten, und auch die von Vielen gehegte Vermuthung, daß die reformirende Secte der Wahabi's die Asche des Islam aufrühren und neuerdings zu einer verzehrenden Flamme anfachen würde, ist nicht in Erfüllung gegangen.

Wenn nun auch die Türken durch den Beistand ihrer mächtigen Alliirten als Sieger aus dem jetzigen um ihre politische Existenz entbrannten Kampfe hervorgehen und ihr Staatsorganismus, einerlei, ob durch die Gnade oder durch die eigene Eifersucht ihrer Bun-

desgenossen, äußerlich neu befestigt und stärker als früher erscheinen mag, auf die Aufrechthaltung des türkischen Staates in Europa als eines muhammedanischen wird ein solcher möglicher Sieg keinen großen Einfluß ausüben. In Europa ist dem Islam in kurzer Zeit sein Untergang gewiß. Alle die neuen Concessionen, welche die türkische Regierung in Bezug auf ihre christlichen Unterthanen ihren Verbündeten hat machen müssen, sind eben so viele vergiftete Pfeile, die in das Herz des Islam hineingeschossen werden und sein allmähliges Absterben bewirken. Alle neuen Reformen, alle Einführung europäischer Gesittung, Bildung und Cultur arbeiten an seinem Untergange. Das hat die Partei der Alttürken unter der Führung des jetzt gestorbenen Chosrew Pascha und des jüngern Mehmed Ali recht gut eingesehen und sich deshalb schon unter der Regierung des vorigen Sultans Mahmud einer jeden Neuerung, jeder Verbesserung in dem alten Staats- und Sittenleben und darum einer jeden Einführung von europäischer Sitte und Cultur auf das entschiedenste widersetzt. Allein dem Laufe der Entwickelung in der Weltgeschichte läßt sich kein Widerstand entgegen setzen; das ungeheuere Rad rollt stetig und unaufhaltsam seinen Riesenweg vorwärts und zertrümmert am Ende Jeden, der es wagt, in seine Speichen zu treten, um es aufzuhalten.

Der Vertreter eines liberalen, zeitgemäßen Fortschrittes in dem muhammedanischen Reiche ist bekanntlich

Reschid Pascha, der jetzige Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Er hat eine bedeutende Partei um sich versammelt und soll auch den jetzigen Sultan seinen Ansichten und Bestrebungen gewogen finden, sowie es der vorige gewesen ist. Allein die Partei der orthodoxen Alttürken unter ihren mächtigen, einflußreichen Führern kämpft auf das erbittertste gegen ihn an, und manchmal schon ist es ihnen gelungen, jenen von der Regierung zu verdrängen und damit an der Ausführung seiner Reformen zu hindern. Für den Augenblick haben die Kriegsverhältnisse dem Reschid Pascha die Leitung der Regierung ziemlich fest in die Hände gegeben, indem er durch den Einfluß der Franzosen und Engländer getragen wird, und daß dieser Einfluß unter den jetzigen Umständen unwiderstehlich ist, haben die Ereignisse auf das klarste dargestellt. Reschid Pascha eilt unermüdlich auf dem Wege der Reformen und Verbesserungen mit einer eisernen Consequenz voran und soll, wie von verschiedener und wohl glaublicher Seite behauptet wird, nicht davor zurück scheuen, wenn ihn diese Konsequenzen dahin führen sollten, den Halbmond des Propheten von dem Throne zu Constantinopel herunter zu reißen und diesen Thron in einen christlichen Kaiserstuhl zu verwandeln. Ja der Sultan selbst soll solchen weitgehenden Reformen seines Ministers für seine Person sowohl wie für sein Reich nicht abgeneigt sein. Es sind ja doch von den fünfzehn Millionen Menschen, welche die Europäische

Türkei bewohnen, elf Millionen griechische Christen und nur noch vier Millionen wenden ihr Angesicht nach Mecca und rufen: Es ist nur Ein Gott und Muhammed ist sein Prophet. Daß aber durch einen solchen Schritt der ganze Islam auf einmal vernichtet würde, kann und soll gewiß nicht behauptet werden. Im Gegentheil würde das weite Ländergebiet des jetzigen Sultans in Asien und Afrika durch seinen Uebertritt zum Christenthum, und durch die Umgestaltung des türkischen Reiches in ein christliches Kaiserthum gewiß bedeutend zusammenschmelzen, indem in diesen fernen Ländern, die von europäischer Cultur und Gesittung noch weniger berührt worden sind, der Islam gerade die Fahne darbieten würde, um die sich die dortigen gläubigen Bekenner schaaren und unabhängige muhammedanische Reiche stiften würden. Allein auch hier wird demselben dann nur noch so lange seine Existenz gesichert bleiben, bis christliche Bildung und europäische Kultur sich auch dahin den Zugang mehr und mehr gebahnt haben; dann ist es überall damit am Ende. Das wird ein Jeder nothwendig aus den Glaubenslehren und aus den Gesetzen des Koran herausschließen müssen, daß der Fortschritt in geistiger und staatlicher Beziehung das Grab des Islam gräbt, und daß, wenn man einen stetigen Fortschritt in der Entwickelung der Weltgeschichte für nothwendig hält, damit auch dem Islam sein Todesurtheil gesprochen ist.

Druck von Bädeker & Meißner in Iserlohn.

Florschütz, Albert,

Türken und Türkenthum [Türkentum]

Iserlohn 1855